Biogr.
813.9

..gr. 813 d Moreau

<36612016120014

<36612016120014

Bayer. Staatsbibliothek

575 B

Laurens sc

MOREAU

Neue Societäts-Verlags-Buchhandlung in Berlin

Moreau.

Ein Blick
auf
seine Feldzüge, seinen Karakter und seine
Schicksale.

Zweite vermehrte Auflage, mit dem wohlgetroffenen
Bildniß des Generals Moreau.

Berlin, 1814.
Neue Societäts-Verlags-Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Nachrichten, welche wir von

Johann Victor Moreau's

frühern Jugend besitzen, sind nur unvollständig.

Er war zu Morlaix, einer volkreichen Handelsstadt in Bretagne, jetzt in Departement Finisterre, den 11. August 1763, von bemitteln Eltern geboren. Sein Vater und Großvater waren daselbst geschickte Advocaten und sollen zu der Familie des berühmten Moreau von Maupertuis, der im J. 1745 Präsident der Academie der Wissenschaften zu Berlin war, gehören, aber ihren Adel niedergelegt haben.

Ein Edelmann in der Bretagne hatte das Recht, wenn seine Verhältnisse ihn nöthigten, ein Geschäft zu ergreifen, wodurch man in den andern Provinzen Frankreichs seines Adels verlustig ward, z. B. kaufmännische Geschäfte zu betreiben, seinen Adel auf eine zeitlang abzulegen, und wenn das Geschäft aufhörte, ihn wieder anzunehmen. Man nannte dies: faire dormir la noblesse.

Nachdem der, durch Fleiß und Wißbegierde sich vor seinen Mitschülern auszeichnende Moreau seine ersten Studien in einem Lyceum vollendet hatte, widmete er sich auf der hohen Schule zu Rennes der Rechtswissenschaft. Auch hier that er sich so hervor, daß er zum Prevot du droit, ein auf den alten französischen Universitäten üblicher Titel, etwa so viel als Senior auf den deutschen, ernannt, und unter die Zahl der Advocaten aufgenommen wurde.

Ueber seine Familiengeschichte verbreitet folgender traurige Umstand einiges Licht.

Raoul, Nationalcommissär bei dem District von Morlay, veranlaßte Moreau's Vater zur Bezahlung der Schuld für einen Ausgewanderten. Er machte ihn wegen des Vergehns, wozu er ihn verleitete, sicher, indem er ihm sagte, daß die Nation, da sie das Vermögen an sich gezogen hätte, bezahlen würde, daß mithin keine Gefahr dabei wäre.

Sobald Raoul das Geld hatte, zeigte er Moreau an, verurtheilte ihn als Geschworner beim Revolutionsgericht zu Brest und erkannte die Todesstrafe gegen ihn.

Am 31sten Juli ward der Vater des Ge-

nerals Moreau, ein ehrwürdiger Greis von 74 Jahren, zu Brest guillotinirt. Raoul war also zugleich Veranlasser dieses Vergehens, Mitschuldiger, Angeber und Richter.

Dieser Act der Grausamkeit ward dem Nationalconvent in einer Sitzung am 24. Jan. 1795 von einem von Moreau's Brüdern folgender Art vorgelegt:

„Ich erscheine hier,“ sprach derselbe, „im Namen einer unglücklichen Familie, im Namen von fünf Vaterlandsvertheidigern, im Namen eines Generals, der seit der Revolution seinem Vaterlande ausgezeichnete Dienste geleistet hat, Eure Gerechtigkeit anzuflehn. Der merkwürdige 9. Thermidor *), die wohlthätigen Arbeiten des Nationalconvents seit dieser ruhmvollen Epoche, bürgen mir für den Erfolg meines Gesuchs.“

„Mein Vater, der Vater des Generals Moreau, ward am 13. Thermidor (31. Juli) durch das Revolutionsgericht von Brest, das

---

*) Der 27. Juli 1794., der Tag, an welchem Robespierre und seine Faction gestürzt wurde.

nach dem Vorbilde des von Paris errichtet war, gemordet."

„Durch das Zeugniß der ganzen Stadt Brest kann bewiesen werden, daß er sich nicht vertheidigen konnte; daß man ihm seine Anklagsurkunde erst den Tag vor seinem Tode, Nachts um 9 Uhr brachte, und ihn im nämlichen Augenblick das Licht zu löschen zwang, bei dem er seine Rechtfertigung niederschrieb; daß man einen meiner Brüder, den der Bösewicht Verteuil, öffentlicher Ankläger bei jenem Gerichte, nach Morlay schickte, unter dem Vorwand, dort die nöthigen Belege zur Rechtfertigung zu holen, von Brest entfernte, und daß man während seiner Abwesenheit die Unthat vollzog, auf die man schon lange gedacht hatte."

„Es ist ferner durch eine Bescheinigung des Gemeinderaths zu Morlay erwiesen, daß dieses Schlachtopfer der Treulosigkeit der Verräther, welche die Vertheidiger des Vaterlandes durch Unglück von ihm abwendig zu machen suchten, fünf Söhne im Dienste desselben hatte. Einer davon war nach einander Chef

der Nationalgarde, Wahlmann und Municipalbeamter; der andere, ein Seemann ist gegenwärtig in den Gefängnissen von England; ein dritter brach die Schulter im Vendeekriege; ein vierter ist beim Generalstabe der Nordarmee angestellt, der fünfte endlich, ist der General Moreau, der eine Zeitlang die Nordarmee commandirte, der noch jetzt eine beträchtliche Division derselben commandirt, und der wohl nicht erwarten konnte, daß an eben dem Tage, wo er den übrigen Eroberungen der Republik die Insel Kadzand beifügte, der Kopf seines unglücklichen Vaters den finstern Calculen der Rachsucht und des Ehrgeizes würde aufgeopfert werden."

„Alle diese in den Armeen der Republik zerstreueten Soldaten, haben jetzt keinen Vater, keine Wohnung, kein Eigenthum mehr. Bei ihrer Zurückkunft werden sie nichts finden, als Verzweiflung und Elend. Das Vermögen ihres Vaters wird die Beute rachgieriger Speculanten geworden sein, ihr Haus, das Asil republikanischer Tugenden, wird nur das Bild eines unglücklichen Vaters darstellen. Wie werden sie ihren gerechten Grimm zurückhalten

können, wenn sie die Henker ihres Vaters, die Mordknechte des Triumvirs, von denen der eine, der zugleich sein Angeber und sein Richter war, noch in diesem Augenblick in der Volksgesellschaft zu Morlay die Stimme zu erheben wagt, und mit dem Amt eines Nationalcommissärs bei dem Distriktsgericht bekleidet ist — wenn sie diese ruhig des Daseins, der Freiheit und eines Vermögens genießen sehn, das sie sich nur durch Angeberei, Leichname und Schaffotte gesammelt haben?"

„Repräsentanten, ich kenne den Beschluß, welcher die Revision der, während des von Euch gestürzten scheuslichen Sistems, geführten und beendigten Processe zu hoffen verbietet; allein er verbietet doch nicht auf Gerechtigkeit und Unterstützung Anspruch zu machen. Ich bitte daher für mich, für zwei Schwestern, für alle Krieger meiner Familie, die nicht in Person erscheinen können, daß der Nationalconvent die Art der Entschädigung bestimme, die wir zu fordern berechtigt sind. Ich bitte ferner mit allen Freunden der Revolution vom 9ten Thermidor, daß das Schwert der Nationalgerechtigkeit unverzüglich gegen die Mit-

glieder des ehemaligen Revolutionsgerichts zu Brest gerichtet werde." —

Als der General Moreau diese schreckliche Nachricht vom dem Tode seines Vaters erhielt, war er im Begriff unter dem Feuer der Batterien das Fort Ecluse zu erobern und seine Truppen nach der Insel Cadsand überzuführen. (Siehe S. 13.) Er beschloß sogleich sein undankbares Vaterland zu fliehn. Nur die Bitten seiner Freunde und sein eigener Enthusiasmus für die Sache seiner Nation ververmochten ihn zurückzuhalten.

Moreau wird Soldat. Sein Feldherrntalent.

Bei den Streitigkeiten, die 1788 unter Cardinals Brienne Ministerium zwischen den Parlamenten und dem Hofe entstanden, ward Moreau, als Erster der, dort die Rechtsgelahrtheit studirenden Jünglinge, (Prevot du droit), von ihnen und andern Jünglingen als Anführer zur Vertheidigung des Parlements gegen die Besatzung gewählt, und wurde daher spottweise Parlementsgeneral genannt. Die fünf Monate hindurch, welche dieser kleine Krieg dauerte,

benahm sich Moreau mit viel Muth, Klugheit und Vorsicht, so daß der General Graf Theard de Bissy, der die Königl. Truppen commandirte und Moreau gern, aber ohne ihn zu zu beschädigen, hätte verhaften lassen, nie zu seinem Zweck gelangen konnte, ungeachtet derselbe sich täglich auf allen öffentlichen Plätzen sehn ließ.

Bald änderte sich jedoch dieser Auftritt. Im Mai 1788 hatte Moreau für das Parlement und die Stände von Bretagne die Waffen ergriffen. Im October des nämlichen Jahrs befehligte er die Truppen von Nantes und Rennes, welche sich gegen sie bewaffnet hatten, in der Absicht, sie zur Vollziehung der Königl. Befehle wegen Zusammenberufung der Stände des ganzen Reichs zu zwingen. Damals war aber nicht mehr der Cardinal Brienne, sondern Necker Premierminister.

Den Winter von 1788 bis 1789 blieb Moreau in unermüdeter Thätigkeit und nöthigte endlich das Parlement und die Stände zu der demüthigenden Bewilligung, daß Er und zwei andere Deputirte die Register ihrer Berathschlagungen einsehn, und sich daraus von

der Aufrichtigkeit, womit sie nunmehr die Königl Befehle erfüllt hätten, überzeugen sollten. Als Ihm indeß die Register vorgelegt wurden, weigerte er sich, sie näher anzusehn. „Wir halten sie für Männer von Ehre, sagte er, und verlassen uns also auf ihr Wort. Und um sie zu überführen, daß meine jungen Freunde und Ich ebenfalls rechtliche Leute und keine Rebellen sind, daß wir uns nur für unsre Freiheit, und nicht gegen Ordnung und Zucht bewaffnet haben, werden wir von heut an aus einander gehn." Moreau hielt Wort, so viel Schwierigkeiten es ihm auch kostete, manche Hitzköpfe unter seinen Leuten zur Einwilligung zu bringen.

Beim Ausbruch der Revolution und bei Errichtung der Nationalgarden im J. 1789 wurde Moreau der Anführer eines Bataillons, und legte sich nun, ungeachtet des Abrathens seiner Eltern, mit höchstem Eifer auf das Studium der Kriegswissenschaft. In vier Monaten hatte er alle militärische Schriften, die damals in Frankreich üblich und erreichbar waren, verschlungen. Als daher im Frühling 1790 der General Graf Theard de Bissy,

Moreau's Nationalgardenbataillon gemustert hatte, ertheilte er demselben in seinem Bericht an den Kriegsminister das Zeugniß, daß wenig alte Linienregimenter so gut geübt wären. Moreau sagte damals: „der Graf hat mir ein hohes Lob beigelegt; lebt er jedoch nur wenige Jahre, so soll er mich statt Nationalgarden eine Armee Linientruppen befehligen sehn." Die Ahnung der in ihm liegenden großen Kräfte, war keine Täuschung, und jene Prophezeihung traf buchstäblich ein: der Graf wurde den 27. Juni 1794 guillotinirt, als eben seit wenig Monaten Moreau ein abgesondertes Armeecorps commandirte.

Die Kenntniß der Kriegskunst würde indeß Moreau nie zu dem Feldherrn gemacht haben, der er geworden ist: sie diente ihm anfangs zur Stütze, zum Muster; als sein militärisches Genie sich entwickelte, und er seine eigenen Kräfte fühlte, da erhob er sich über alle Kunst, die man lernt. Er ward selbst Muster und öffnete sich eine Bahn, die noch kein Feldherr vor ihm betreten hatte.

„Wem die Natur die dazu nöthigen seltenen Talente gab," sagt Friedrich der Große

in einem Schreiben an Kaiser Joseph II., „der bedarf keines Lehrers. Lucullus hatte nie ein Heer commandirt, als der römische Senat ihn nach dem Pontus schickte. Kaum war er dort angekommen, als er für sein erstes Probestück, den König Mithridates schlug."

Im Winter von 1792 — 93 mußte Moreau mit seinem Bataillon von Isle und Vilaine zur Armee in den Niederlanden stoßen. Die erste Schlacht, der er beiwohnte, war die bei Neerwinde am 18. März 1793. Er stand auf dem linken Flügel, den Miranda anführte, bei Orsmael. Der Zufall wollte, daß er hier gleich zum erstenmale den Erzherzog Karl gegen sich über hatte, zwei Gegner, die sich nachher, einer des andern würdig, an der Spitze großer Armeen bekämpfen sollten. Er zeichnete sich hier und in der Folge bei jeder Gelegenheit aus, so daß er schon im Julius 1793, auf Vorschlag des Generals Souham, bei dessen Generalstabe er eine Zeitlang angestellt war, zum Brigadegeneral ernannt wurde.

Als Pichegrü im Frühling 1794 den Oberbefehl der Nordarmee erhielt, fand er Moreau schon einstweilig mit den Verrichtungen eines

Divisionsgenerals beauftragt; er verschaffte ihm aber, da er mit seinen Anstalten zufrieden war, unverzüglich, den 14. April 1794, diesen Grad selbst, und gebrauchte ihn von nun an unausgesetzt zu den wichtigsten Aufträgen.

Moreau commandirte die Blokade von Menia, und nahm es am 30. April 1794 ein. Er zwang Ypern am 17. Juni zur Uebergabe und rückte am 24. in Brügge ein.

Am 1. Juli besetzte er an der Spitze einer Cavalleriepatrouille Ostende, und am 18 nahm er nach einer förmlichen Belagerung Nieuport ein. Die Garnison bestand aus Hanoveranern und Emigranten. Der Nationalconvent hatte durch das blutdurstige Decret vom 26. Mai die Engländer und Hanoveraner den Emigranten gleich gesetzt, und ihnen insgesammt Pardon zu geben verboten; Moreau wagte dennoch menschlich zu sein: die Hanoveraner wurden sämmtlich erhalten; auch den Ausgewanderten das Leben zu schenken, hatte er unter den damaligen Umständen wahrscheinlich nicht Macht genug. Ein Glück war es für ihn, daß die Revolution vom 9 Thermidor, 27. Juli, der Tyrannei Robespierre ein Ende

machte, sonst würde er gewiß für seine Menschlichkeit mit dem Leben haben büßen müssen.

Eine der schönsten Unternehmungen dieses Feldzugs, und die kühnste, die damals noch im ganzen Laufe des Krieges statt gehabt hatte, war die Eroberung der Insel Kadzand an der Westerschelde. Da man die Belagerung des Forts Sluys beschlossen hatte, mußte man, um dasselbe von allen Seiten zu berennen, ein Corps Truppen auf diese Insel übersetzen lassen. Diese Operation war mit fast unübersteiglichen Schwierigkeiten verknüpft. Nur zwei Arten, auf diese Insel zu gelangen, waren möglich: man mußte entweder über einen schmalen, von allen Seiten überschwemmten, durch eine Batterie von 14 Kanonen vertheidigten, Damm ziehn, oder man mußte eine Brücke über das Corge Gat schlagen. Aber dazu fehlte es an Pontons, und mit den wenigen Schiffen, die man hatte, konnte man unmöglich eine Brücke machen. Die Kühnheit der Soldaten ersetzte den Mangel an Mitteln: sie banden ihre Nastücher und Halsbinden zusammen und flochten daraus Stricke, um die Schiffe zu lenken, andere schwammen hinten

nach und schoben sie fort. Moreau, der den Uebergang commandirte und am Ufer seine Befehle gab, sah ein kleines Schiff, das der Strom mit sich fortriß und das schon untersank. Ohne sich zu bedenken, stürzt er ins Wasser, schwimmt nach, reißt noch einen Grenadier-Kapitän aus den Fluthen herauf, und bringt ihn glücklich zurück ans Land.

Die Insel ward am 28. Juli 1794 mit 70 Kanonen und sehr beträchtlichen Mund- und Kriegsvorräthen genommen. —

Ungefähr acht Monate hatte Moreau mit seiner 25000 Mann starken Division unter Pichegrus Oberbefehl gestanden, als dieser, der Wiederherstellung seiner Gesundheit wegen, die Nordarmee für einige Zeit verließ, und unterdessen Moreau seinen Posten übertrug, der nun zum erstenmal en Chef commandirte, und während dieses kurzen Zeitraums Nimwegen und Arnheim einnahm.

Bei der Eroberung von Holland befehligte er unter Pichegru den rechten Flügel, und zeichnete sich, gleich diesem Feldherrn, durch Menschlichkeit und Uneigennützigkeit gegen die Ueberwundenen aus. Als sodann nach geendigtem

Feldzuge Pichegru zur Rheinarmee versetzt wurde, schlug er dem Wohlfahrtsausschusse Moreau zu seinem Nachfolger vor, der auch wirklich das Commando erhielt, aber mit demselben, wegen des bald nachher zu Stande gekommenen Baseler Friedens mit Preußen, keine weitere Gelegenheit zu Waffenthaten hatte. Desto größere verschaffte ihm der Oberbefehl der Rheinarmee, den er, nachdem Pichegru wegen des vom Directorium auf ihn geworfenen Verdachts, entfernt worden, zu Anfang des Jahrs 1796 übernahm.

Moreau fing damit an, dem Innern seines Heers eine bessere Bildung zu geben. Ordnung und Mannszucht kehrten bald zurück. Der Officier erhielt das ihm gebührende Ansehn über den Soldaten. Der sansculottische Ton verschwand, und ohne irgend etwas sklavisches dafür an die Stelle zu setzen, herrschten in den Regimentern Unterwürfigkeit und Strenge im Dienst, und Ungezwungenheit außer demselben.

Auch die Administration der Armee verdankte ihm große Verbesserungen. Von jeher ein erklärter Feind aller Betrügereien, entfern-

te er von derselben alle diejenigen, die sie als eine Goldgrube ansahn. Er hielt strenge darauf, daß dem Soldaten alles pünktlich gereicht wurde, was ihm zukam und was die Umstände ihm zu reichen erlaubten. Auf diese Weise erwarb er sich die Liebe und Achtung seiner Soldaten. Ihr Zutrauen gewann er als Feldherr im Angesichte des Feindes.

Carnot, der im französischen Directorium die militärischen Operationen der Armeen leitete, entwarf für das J. 1796 den riesenmäßigen Angriffsplan, den je der kühnste Kriegsgenius erschuf: von der Nordsee an, längs dem Rhein und den Alpen, bis an das Mittelmeer hinab, sollte eine Linie gebildet werden. Es wurden fünf Armeen aufgestellt, die Nordarmee unter Beurnonville, die Sambre- und Maaßarmee unter Jourdan, die Rhein- und Moselarmee unter Moreau, die Alpenarmee unter Kellermann und die italiänische Armee unter Bonaparte. Dem Plane gemäß sollte der ungeheure Raum von Düsseldorf bis Savana Ein Schlachtfeld und alle diese Armeen nur Eine bilden. Der rechte Flügel sollte die Oesterreicher aus Italien, der linke vom Nieder-

derrhein und das Centrum vom Oberrhein zurückdrücken. Man wollte in drei Richtungen, gegen Wien, als den Centralpunkt ihrer Vereinigung, hinwirken; die Festungen am Rhein, Philippsburg, Manheim, Mainz, Ehrenbreitstein, von den östreichischen Hauptarmeen abschneiden und im Rücken durch Blokade nehmen; man wollte den König von Sardinien und die Fürsten Italiens und Deutschlands im schnellen Durchzuge zu Separatunterhandlungen und zu Zahlung der Kosten des Feldzugs vermögen, und endlich sollte das drohende Vorrücken an der Donau bis vor Wien, Oesterreich selbst zum Frieden zwingen.

Dem General Moreau ward nun ein weites Feld eröffnet, seine militärischen Talente vor den Augen der Welt zu entwickeln. —

Am 24. Juni 1796 Nachts gelingt es ihm, durch listige, versteckte Demonstrationen, durch Verwegenheit und Glück, bei Kehl über den Rhein zu gehn. Er schlägt die Oesterreicher bei Renchen, Rastadt und Etlingen, überschwemmt wie ein reißender Strom ganz Schwaben, besiegt jeden Widerstand und dringt bis an die Iser vor. Hier an den Grenzen von Tirol

wollte er die rechte Hand der italiänischen Armee unter Bonaparte, die linke der Sambre- und Maaßarmee unter Jourdan reichen.

Aber plötzlich ändert sich die Scene. Erzherzog Karl, um seinen Plan zu maskiren, zieht sich bei Donauwörth auf das rechte Donauufer zurück, stellt einen Theil seines Heeres hinter dem Lech auf, und geht bei Ingolstadt unerwartet wieder auf das linke Donauufer. Nach diesem weisen, kühnen, in Eilzügen ausgeführten Plan, fällt er dem, vom Niederrhein gegen Oesterreich vorrückenden, General Jourdan in die rechte Flanke, treibt ihn zurück, schlägt ihn bei Teiningen, bei Neumarkt, und gewinnt über ihn bei Wirzburg einen entscheidenden Sieg. Die ganze Jourdansche Armee flieht unter beständigen Niederlagen des sie verfolgenden Feindes. — Carnots Plan scheiterte durch Jourdans Ungeschick.

Moreau, abgeschnitten, mitten in Baiern, bleibt nur der Rückzug übrig; aber ein Rückzug, der seiner Armee nichts geringers, als ihre gänzliche Vernichtung droht. Von allen Richtungen her, auf der Fronte, in den Flanken durch österreichische Heerhaufen umzingelt, sind

ihm im Rücken schon alle Engpässe des Alps und des Schwarzwaldes versperrt. Aller Verbindung mit Frankreich und wie es schien, fast aller Möglichkeit, sich bis an Rhein durchzuschlagen, ist er beraubt.

Aber das wahre militärische Genie zeigt sich immer im Unglück in einem weit glänzendern Lichte, als wenn es, durch Vortheile begünstigt, Siege auf Siege häuft. Eine siegreiche Armee ist leicht zu befehligen: jeder Soldat weiß was er zu thun hat, erträgt ohne Widerwillen jedes Ungemach; vom Glücke berauscht, glaubt er sich unüberwindlich. Ganz anders verhält es sich mit einer geschlagenen Armee: diese fühlt jede Entbehrung doppelt; der täglich zunehmende Mangel schwächt ihren Muth immer mehr, und begeht der Feldherr überdies noch Fehler, so verliert der Soldat auch das Zutrauen zu ihm, und mit diesem ist gewöhnlich alles verloren.

Moreau sieht voraus, daß er aufgerieben werden wird, wenn er sein Heer zertheilt läßt. Er zieht daher seine Divisionen zusammen, und bildet eine vereinte Streitkraft, die der auf mehrern Punkten vertheilten feindlichen

Masse, einzeln genommen, bei weitem überlegen ist.

Doch auch dabei läßt er es noch nicht bewenden. Es kommt darauf an, dem ihn umringenden Feinde zu zeigen, daß er keineswegs entschlossen ist, mit Verzichtigung auf jeden über ihn zu erhaltenden Vortheil, sich zurückzuziehn.

Auch will Moreau in seiner höchst kritischen Lage nicht nur Meister seines Rückzugs, und Herr des von seinen Truppen besetzten Landes bleiben, sondern auch dem Feinde Achtung einflößen und sich ihm furchtbar machen. Er begnügt sich daher nicht, bloß rückwärts zu gehn; er läßt auch seinen Nachtrab den ihn verfolgenden Feind angreifen und zwar jedesmal mit einer solchen Ueberlegenheit von Kräften, daß er ihn mehrere Meilen zurückschlägt, ihm Kanonen abnimmt und Gefangene macht. Dies geschieht den Tag über; die Nacht benutzt er zu seinem Rückzuge. Ueberdies muß der Feind, theils aus beständiger Ungewißheit über seinen eigentlichen Marschplan, theils wegen seiner großen Unordnung, seine Verfolgungen sehr beschränken. Moreau erhält daher Zeit genug,

seinen Rückzug, ohne seine Truppen zu sehr zu ermüden, mehrere Tage hindurch ruhig und bequem zu bewerkstelligen.

Die nämliche Tactik beobachtet er gegen diejenigen Corps, die ihn vom Rhein abgeschnitten halten oder seine Flanken beunruhigen. Selten läßt er es dahin kommen, daß sie ihn angreifen; mehrentheils kommt er ihnen zuvor und zwar jedesmal mit solcher Ueberlegenheit und einem solchen Nachdrucke, daß er sich dadurch auf mehrere Tage Ruhe vor ihnen verschafft. Dieses setzt ihn zu gleicher Zeit auch in den Stand, für den Unterhalt seiner Truppen zu sorgen, und alles herbei zu schaffen, was sie unumgänglich nöthig haben.

Dieses schweren Kampfes ungeachtet, herrscht die strengste Mannszucht in der Armee; voll Zutrauen in die Leitung ihres Generals, ist jeder darauf bedacht, seine Schuldigkeit auf das pünktlichste zu erfüllen.

So gelang es Moreau, 45000 Mann, die jedermann für verloren hielt, durch einen Weg von mehr als 100 Stunden; über große Ströme, durch die wildesten Waldgebirge, durch Engpässe, die fast für unbezwinglich gal-

ten *), durch die aufgestandenen Massen der empörten Landeseinwohner und mitten durch einen weit überlegenen Feind **) durch zu führen, und nach einem glänzenden Siege bei Bi-

*) Er brach durch die Hölle, durch welche zu marschiren, der berühmte Villars sich nicht Teufel genug hielt. Die Hölle ist ein zwei Stunden langes, äußerst enges und von schroffen Felsen beschränktes Thal, zwischen Neustadt und Freiburg im Schwarzwalde. Dieses Thal oder vielmehr diese Felsenspalte, in deren untersten Tiefe ein Waldwasser strömt und dessen Seiten nur etwa 10 Fuß von einander entfernt sind, heißt das Höllenthal; ein furchtbares Defilee, das der größte Theil der Armee durchbrach, von vorne, von hinten und in den Flanken vom Feinde umringt.

In dieser Gebirgskehle war es, wo der kühne Villars im J. 1702 nicht wagte etwas zu unternehmen, obgleich der Kurfürst von Baiern wünschte, sich mit ihm vereinigen zu können. Villars antwortete dem Kurfürst: Das Thal von Neustadt, daß Sie mir vorschlagen, ist der Weg, den man das Höllenthal nennt. Ew. Durchlaucht verzeihn mir den Ausdruck, ich bin nicht Teufel genug, es zu durchbrechen.

**) Die Oesterreichischen verschiedenen Corps wurden auf 66000 Mann Kerntruppen angegeben.

berach über den General Latour, und zwei blutige Schlachten bei Emmendingen und Schliengen, sich in ungestörter Ordnung als Sieger am linken Rheinufer den 26. Oct. 1796. wieder aufzustellen.

Dies geschah in zwei Colonnen, die eine gegen Freiberg, die andere gegen Hüningen, hiedurch blieb er Meister vom Breisgau, von allen Rheinbrücken und Defileen, die den Eingang in Deutschland öffnen.

Das eingenommene Kehl ward bis zum 9. Juni 1797. meisterhaft vertheidigt, und dadurch die ganze Hauptmacht der Oesterreicher an diesem unbedeutenden Punkte festgehalten, indeß Bonaparte Mantua bezwang, und das Schicksal Italiens entschied. —

Die Rückzüge, so gut sie auch sonst gelingen, sind im Grunde nur verschönerte Niederlagen. Aber Moreau's Rückzug war der Marsch eines Eroberers, eine Reihe von Siegen und Glück: zwei Fahnen, 18 Kanonen, über 5000 Gefangene, worunter mehr als 70 Officiere, waren die Trophäen dieses Rückzugs.

Moreau hatte in seiner Armee einen ganz neuen Karakter von fester Haltung und Aus-

dauern entwickelt. Sonst pflegt der fränkische Soldat nach einer Niederlage eben so schnell rückwärts zu laufen, wie er nach einem Siege voranstürmt; aber der Marsch der Moreauschen Armee, die, überall gedrängt, überall hin Stirne bieten mußte, hatte die entschiedendste Festigkeit, ohne alle Uebereilung, ohne Unordnung noch Schrecken. Und doch stellte diese Armee, bei den Beschwerden eines so langen und mühseligen Marsches, unter anhaltendem Regen, das wahre Bild der Entblößung dar. Größtentheils mit nakten Füßen, nur noch in den Lappen ihrer zerrissenen blauen Röcke, über die sie Teppiche oder Bettdecken trugen, oder in Bauernkittel gehüllt, in Mänteln von allen Farben, sogar in Priesterröcken, glaubte man bei ihrem Einzuge in Freiberg eine Maskerade zu erblicken, die, wenn man sich nur dem unmittelbaren Eindruck überließ, bald zum Mitleiden, bald zum Lachen hinriß; aber wenn man zurück dachte, was diese Armee alles gethan und gelitten hatte, Betrachtungen von ganz anderer Art weckte; dadurch, daß sie sich selbst rettete, hatte diese Armee ganz Frankreich gerettet. Wenn sie, wie alles fürchten ließ, großen Theils aufgerieben oder

gefangen genommen worden wäre, so hätte man sie, so wie alle Mittel zur Subsistenz einer Armee, neu erschaffen; man hätte im innern Frankreich wieder Requisitionen an Mannschaft und an Pferden, gezwungene Anleihen ꝛc. machen, mit einen Worte, den ganzen schrecklichen Apparat der revolutionären Mittel veranstalten müssen, und die Rotten hatten schon ihr Haupt emporgehoben, um sich eines solchen, wie sie glaubten unabwendbaren Schlages zur Bewirkung eine Explosion zu bedienen, die auf's neue Frankreichs Eingeweide zerrissen haben würde. Alle diese Complotte waren nun vereitelt; aber der Schauplatz des Kriegs war auch plötzlich von den Grenzen Oesterreichs an die von Frankreich zurückgedrängt — die Frucht von hundert blutigen Gefechten verloren! —

Moreau eilt nun nach Paris, um den nächsten Feldzug zu verabreden. Zur Armee zurück, geht er, am 20sten April, bei Diersheim, von neuem über den Rhein.

Ein heftiger Sturm hatte die Schiffe zerstreut. Die Truppen, in ihrem Marsch verspätet, müssen bei hellem Tage landen und ihre Brücke unter der feindlichen Artillerie

schlagen. Dreißig Stunden hindurch werden sie, mit beispielloser Anstrengung, wiederholt über den Rhein zurückgeworfen. Endlich gelingt es. Moreau selbst hatte gleich nach der ersten Landung der Truppen, die das Dorf Diersheim genommen hatten, sich auf eine Sandbank am rechten Ufer übersetzen lassen, auf dem Punkte, wo die Landung bewerkstelligt worden war. In dem Augenblick, wo die österreichische Infanterie das Dorf Diersheim wieder genommen hatte, kam ein Officier, der es unmöglich hielt, von neuem in dieses Dorf einzudringen. Er meldete, daß man sich nach diesem Unfall nicht mehr auf dem rechten Ufer würde behaupten können. „Das thut mir leid," antwortete ihm Moreau kalt, „aber das Hauptquartier der Armee ist nun einmahl auf dieser Sandbank, und es kann von da nicht mehr auf das linke Ufer zurück."

Moreau verfolgt diese siegreiche Eröffnung des Feldzugs. Plötzlich aber kommt die Nachricht der, bereits am 18ten April zu Leoben geschlossenen, Friedenspräliminarien an, und gebietet Waffenstillstand. Hierauf erfolgt

der Friede zu Campo Formio den 17ten October 1797.

Schon vor dieser Zeit herrschten im Directorium politische Parteien. Die beiden Directoren, Carnot und Barthelemy bestanden auf einem allgemeinen Frieden; sie wurden aber überstimmt. Die siegende Partei warb in ganz Frankreich Anhänger ihres Sistems, und erlaubte sich sogar, die Armeen zu Erklärungen, die demselben zusagten, aber verfassungswidrig waren, aufzufodern. Einige derselben und ihre Anführer erklärten sich nicht nur laut gegen die Antidirectorial-Partei, sondern nahmen auch mehr oder weniger unmittelbaren Antheil an der Herbeiführung des 18ten Fructidors, (4ten Sept. 1797.). Bloß die Rheinarmee, und ihr würdiger Anführer, Moreau, bestanden unerschütterlich fest bei ihren Grundsätzen, den Satzungen der Constitution anzuhängen.

Von jeher hatte sich Moreau bestimmt erklärt, in allen Stücken der bestehenden Verfassung und Regierung unterwürfig zu sein, seine Schuldigkeit als Soldat und Feldherr gegen sein Vaterland und den äußern Feind zu

thun und sich in die innern und politischen Angelegenheiten Frankreichs durchaus nicht zu mischen.

Diesen Grundsatz befolgte er auch jetzt und unterließ lange, den gewaltsamen Maaßregeln des Directoriums gegen die gesetzgebenden Räthe seinen Beifall zu bezeugen; endlich aber und zwar sehr spät entschloß er sich, von seiner Armee eine Addresse ergehn zu lassen.

Diese lange Weigerung wurde ihm zum Verbrechen angerechnet. Man würde ihn gewiß früher abgerufen haben, hätte man irgend einen gültigen Vorwand dazu auffinden können, oder hätte ihn die öffentliche Meinung weniger geschützt.

Indeß war sein Sturz nur aufgeschoben. Kaum war der 18te Fructidor (4te Sept. 1797) der Sieg der republikanischen Majorität gegen Carnot und Barthelemy gelungen, so ward Moreau nach Paris berufen, und seines Armeecommando's entsetzt *). Letzteres wurde dem General Augereau übertragen.

---

*) Auch den ehemaligen General Pichegru, jetzt Präsidenten des Raths der 500, traf der Schlag dieser

Von allem Geschäften entfernt, im Schooße einer philosophischen Ruhe und im Zirkel seiner Freunde, verlebte Moreau beinah ein ganzes Jahr, theils in Paris, theils auf dem Lande. —

Der Mangel an tauglichen Oberbefehlshabern mußte aber bald an Moreau erinnern. Er wurde gegen das Ende des J. 1798. beim Ausbruch des zweiten Coalitionskriegs wieder in Thätigkeit gesetzt und bei der Armee in Italien als zweiter Generalinspector der Infanterie angestellt. Die Armee ward von Joubert und unter diesem vom Championet und Macdonald commandirt. Der erste legte

---

Revolution. Er hatte 1796 seinen Abschied genommen, weil er mit dem Plan des Directoriums, über den Rhein vorzudringen, nicht zufrieden war, unterdeß auf dem Lande gelebt, bis er 1797 von mehrern Departements zum Deputirten, und darauf zum Präsidenten gewählt wurde. Man beschuldigte ihn, daß er in eine, von den französischen Prinzen im Auslande geleitete, Verschwörung verwickelt gewesen. — Er wurde jetzt mit 15 andern Deputirten nach dem französischeu Guyana (Cayenne) in Südamerika deportirt, von wo er 1798 nach Surinam entfloh, und von da nach England ging.

sein Obercommando nieder, und jedermann glaubte, Moreau werde ihn ersetzen; aber statt dessen ernannte das Directorium, zur großen Unzufriedenheit der Armee, Scherer *), einen seiner Lieblinge, zum Obergeneral. Moreau mußte jedoch das Commando dreier Divisionen übernehmen. Scherer wurde überall geschlagen. Die Franzosen murrten über den unfähigen Anführer, der nun selbst einsah, daß er seinem Posten nicht gewachsen sei. Unter dem Vorwand seiner Kränklichkeit forderte er von dem Directorium seine Zurückberufung.

Moreau, den die Armee laut an ihrer Spitze zu sehn wünschte, erhielt nun das Obercommando. Aber die Armee, eine der schönsten, die man in Italien gesehen hatte, war bis auf 25000 Mann zusammengeschmolzen, und auch dieser geringe Ueberrest war nicht mehr das, was er zu Anfang des Feldzugs gewesen. Durch Strapatzen ermüdet und abgemattet, zerlumpt und ohne Schuh, von allem Nothdürftigen entblößt, sehr oft ohne Lebensmittel und

---

*) Scherer, ein abgestumpfter Wüstling, war damals Kriegsminister an Carnots Stelle.

von einem Heere von Commissarien und Lieferanten, die auch das Wenige, das das Land zu leisten vermochte, dem Soldaten entzogen, durfte man kaum von dem neuen Anführer erwarten, daß er sich durch die zahlreichen Insurgenten werde durchschlagen und noch weniger den Russen und Oesterreichern Widerstand leisten können. Allein, so niederschlagend diese Aussichten, so ungeheuer die Unordnung und der Mangel in allen Fächern der Administration waren, so glaubte Moreau dennoch den Muth nicht sinken lassen, und, noch größer im Unglück als im Glück, nicht verzweifeln zu müssen.

Er zog sich daher in eine Stellung zurück, worin er mit wenig Kräften die ungeheure Masse von Feinden, die auf ihn eindrangen, aufhalten und Zeit gewinnen konnte, sein Heer von neuem zu organisiren. Dies gelang ihm durch mehrere Evolutionen und er gab auch hier einen Beweis, wie das militärische Genie sich in den kritischen Momenten zu rathen und zu helfen weiß.

Moreau wurde indeß nach Paris berufen, um das Obercommando über die Rhein-

armee, die ebenfalls ganz desorganisirt war, von neuem zu übernehmen. Championnet trat in Italien an seine Stelle.

Moreau kam nach Paris und sah hier Bonaparte zum erstenmale. Um der Anarchie zu steuern, trat er auf Bonaparte's Seite, beföderte die Erhebung desselben am 18. Brumaire *) (9. Nov. 1799) zum Oberconsul, die beim Widerspruch von seiner Seite schwerlich erfolgt sein würde. Bonaparte ergriff jede Gelegenheit, dem bescheidenen Helden der Rheinarmee seine ganze Achtung und sein Zutrauen zu beweisen. Moreau benutzte diese Auszeichnung und den Vortheil des Augenblicks, um die Rheinarmee in einen solchen Stand zu setzen, daß sie allen Erwartungen entsprechen konnte. Hierin kam ihm der Umstand, daß Carnot das Portefeuille des Kriegsministeriums erhalten hatte, sehr zu statten. In drei Monaten war die Armee, die zur Hälfte aus Conscribirten errichtet werden mußte, von neuem organisirt, mit dem Nothwendigsten versehn und im Stande, ins Feld zu rücken.

Mo-

*) Aufhebung des Directoriums und der Constitution.

Moreau, zum zweitenmal Obergeneral der Rheinarmee, ging mit seiner 96000 Mann starken Armee, den 25. April 1800, bei Reichlingen, abermals über den Rhein.

Durch schlau berechnete Manövers und lange und beschwerliche Märsche täuschte Moreau den ihm entgegenstehenden Feldzeugmeister Kray, daß er ihn bei dem Ausgange des Kinzig und Höllenthals erwartete.

Ehe Kray von seinem Irrthum zurückgekommen war, hatte Moreau schon durch schnelle Märsche und durch einen kühnen Rheinübergang, zwischen Stein und Schaffhausen, auf der Linie von Schaffhausen und Stühlingen, seine Armee vereinigt.

Der getäuschte Kray mußte sich nun eiligst aus seiner Centralposition Donauschingen zurückziehn, und suchte wenigstens Stockach durch Eilmärsche vor den Franzosen zu erreichen, um sich des Bodensees und der Verbindung mit dem Corps des Fürsten von Reuß im Vorarlbergischen und in Graubünden zu versichern. Am 3. Mai fingen die Gefechte an, und bis zum 10. Mai war Kray in seine Verschanzungen bei Ulm zurückgetrieben. Nach der ersten

Schlacht bei Engen, am 3. Mai, zogen sie sich bis Mößkirch, und nach der Schlacht bei Mößkirch, am 5. Mai, bis Sigmaringen auf das linke Ufer der Donau zurück. Die Franzosen setzten nun ihren Marsch an dem rechten Ufer der Donau fort, um sich Meister desselben zu machen. Dies zu verhindern, setzte Kray, in der Nacht vom 7. auf den 8. Mai, mit seiner Armee wieder über die Donau und nahm durch einen starken Eilmarsch am 8. die Stellung hinter der Schlucht von Biberach. Nach dem Gefecht bei Biberach, am 9. Mai, mußte sich Kray nach Memmingen hinter die Iller, und auch in dieser Stellung noch am 10. Mai angegriffen, in sein verschanztes Lager bei Ulm zurückziehen. Moreau's Armee zog sich auf den beiden Ufern der Donau um ihn herum.

Durch die beiden Schlachten bei Stockach und Mößkirch und die übrigen Gefechte war Moreau binnen 14 Tagen Meister alles Landes zwischen dem Rhein, der Donau, der Iller und dem Bodensee geworden. Er hatte der österreichischen Armee eine große Zahl Gefangener und unermeßliche Magazine abgenommen, ihre Verbindung mit dem Corps im Vor-

arlbergischen und in Graubünden unterbrochen, und dadurch die erste Bestimmung der Rheinarmee, die Bewegungen der Reservecorps, erreicht.

Kray war in seiner Position bei Ulm unangreifbar. Um ihn zu zwingen dieselbe zu verlassen, geht Moreau plötzlich bei Hochstädt über die Donau, und siegt auch hier in blutigen Gefechten. Worauf der Uebergang berechnet war, das erfolgt: Kray zieht sich aus seinem festen Lager, und ein französisches Corps unter Richepanse blockirt von nun an Ulm. —

Die Schlacht bei Marengo hatte einen Waffenstillstand der Armee in Italien bewirkt. Kray trägt, am 24. Juii, auf eine ähnliche Waffenruhe an. Moreau nimmt sie jetzt noch nicht an, nicht nur, weil ihm die Nachrichten aus Italien fehlen, sondern auch um erst seiner Armee die günstigste Position und den vortheilhaftesten Ruheplatz während eines Waffenstillstandes zu verschaffen. In dieser Absicht bringt er mit seinem linken Flügel bis Regensburg, mit der Hauptmacht bis über München hinaus. Mit dem rechten Flügel hingegen bemächtigt er sich der bisher noch nie bezwun-

genen Stellungen von Feldkirch und Graubünden, wodurch er eine unmittelbare Verbindung zwischen den französischen Armeen in Deutschland und Italien bewirkt. Erst am 12. Juli, nimmt Moreau, nachdem er schon am 2. Juli in München eingezogen ist, das zweite Anerbieten eines Waffenstillstandes von Kray an. Er wird auf eine zwölftägige Aufkündigung am 15. Juli zu Parsdorf festgesetzt. Die Armeen bleiben in ihren Stellungen.

Um Zeit zu gewinnen, trägt der Kaiser Franz auf Verlängerung des Waffenstillstandes an, den auch der milde Moreau bis zur Rückkunft der Antwort auf die vom Kaiser nach Paris gesendeten Anträge bewilligt. Der neue Waffenstillstand wird zu Hohenlinden, am 20. September, auf 45 Tage, gegen die Uebergabe der festen Plätze Philippsburg, Ulm und Ingolstadt geschlossen.

Graf Cobenzl und Joseph Bonaparte eilen nach Luneville, dem verabredeten Congreßort. Als aber der erste die Unterhandlung mit der Erklärung eröffnet: „daß sein Souverain, vermöge seiner Verhältnisse mit Großbritannien, nicht anders, als in Verbindung

mit dieser Macht unterhandeln könne," und der französische Minister dagegen der Zulassung eines brittischen Gesandten zum Congreß standhaft widerspricht: so trennen sich augenblicklich die Friedensgesandten, und der Waffenkampf beginnt am 28. November 1800 von neuem.

Der erste Angriff gelingt dem österreichischen Heere: sein Uebergang über den Inn, am 1. December, unter Erzherzog Johann, ist mit einem Siege bei Ampfing begleitet; desto blutiger aber ist seine Niederlage am 3. Dec. bei Hohenlinden. Das Resultat waren 7 bis 8000 Todte, 11000 Gefangene, worunter 179 Officiere, mit Einschluß von Generalen, davon der Prinz de Ligne, und 100 Kanonen. Die Kriegsgeschichte stellt kein Beispiel von einer so zahlreichen Feldartillerie auf, die einer österreichischen Armee in einem einzigen Treffen abgenommen worden wäre. Diese so glänzende und so entscheidende Schlacht mußte die größten Erfolge herbeiführen. Moreau dringt unaufhaltsam unter immer fortgesetzten Kämpfen über den Inn an drei Punkten und über den Salzo nach Salzburg. Er setzt über die Traun und nimmt Linz; er geht

über die Ens und steht nun 20 Stunden von Wien. —

Man hat Moreau's Rückzug, nicht sehr passend, mit dem Rückzuge der zehntausend Griechen verglichen. Mit mehr Recht setzt Herr Bülow, in seiner Critik des Feldzugs von 1800, die Schlacht bei Hohenlinden der bei Cannä an die Seite, auch sogar wegen ihrer Folgen. Die Oesterreicher griffen, so wie die Römer bei Cannä, die Mitte der feindlichen Stellung an. Die beiden Flügel der Franzosen schwenkten sich, so wie die der Karthaginenser, um die Mitte herum, und zerstörten sie. General Moreau ließ sehr geschickt während des Gefechts seine beiden Flügel vorwärts um die Flanken des Feindes herum abmarschiren und ihn dann im Rücken angreifen. Ein solcher Angriff auf die Mitte, wie ihn die Römer bei Cannä und die Oesterreicher bei Hohenlinden machten, wenn er mißglückt, muß immer eine größere Niederlage zur Folge haben.

In dieser Lage kam der vom Erzherzog Karl angebotene Waffenstillstand zu Steier am 25. Dec. zu Stande. Der Kaiser trat den fränkischen Armeen die Festungen Wirzburg,

Braunau, Kufstein und Scharnitz ab, seine Truppen räumten Tirol, und er versprach so fort Frieden mit Frankreich zu unterhandeln, und abzuschließen. — So hemmte diese Waffenruhe Moreau's weitere Fortschritte und lösete sich am 9ten Febr. 1801 in dem Frieden von Luneville auf. —

An diesem, von allen kämpfenden Völkern ersehnten Ziele, beschloß Moreau seine Feldzüge.

Kenner haben öfters Parallelen zwischen Moreau's und andrer französischen Generale militärischen Conceptionen gezogen, und nie fielen sie zu seinem Nachtheil aus. In Moreau's Feldzügen zeigt sich stets jene glückliche Mischung von Kühnheit und Klugheit, von Simplicität und Schlauigkeit, von Ruhe und Feuer, welche den vollkommnen Heerführer bezeichnen. Er hat nie Schlachten geliefert, wie die bei Lodi und Arcole, nie Feldzüge unternommen, wie der der ersten Reserve-Armee. Im J. 1800 warf er sich nicht auf Gerathewohl nach Schwaben, es der Ungeschicklichkeit des Gegners oder dem blinden Ausgang einer Schlacht anheim stellend, die Armee glücklich wieder hinauszuführen. Seine Entwürfe sind immer auf alle

Fälle berechnet, und überlassen dem Zufalle des möglich Wenigste: sein Gegner ist gleichsam mit einem Netze umsponnen; er muß geschlagen werden, selbst, wenn er die in seiner Lage jedesmal beste Parthie ergreift. Wie wäre hingegen der Feldzug der Reservearmee ausgefallen, wenn General Melas, besser unterrichtet, sich mit seiner ganzen Macht den ohne Kanonen und ohne Lebensmittel von den Alpen herabkommenden Franzosen entgegengestellt, wenn er nur in der Schlacht bei Marengo seine Reserve zwei Stunden später ins erste Treffen gezogen hätte! Daher auch bei den französischen Armeen die sprichwörtliche Redensart: „die Schlacht bei Marengo habe Melas verloren, die bei Hohenlinden Moreau gewonnen.“

Als Feldherr kann Moreau nicht treffender geschildert werden, als dasjenige auf ihn buchstäblich überzutragen, was Friedrich der Große in seiner Geschichte des siebenjährigen Krieges von seinem Bruder Heinrich gesagt hat:

„Die schönste Lobrede, die man auf ihn halten kann, ist die, daß man seine Thaten er-

zählt: Kenner werden darin gleich jene glückliche Mischung von Klugheit bemerken, die so selten und so wünschenswerth ist, da sie den Inbegriff fast aller Vollkommenheit in sich vereinigt, welche die Natur verleihen kann, um einen großen Feldherr zu bilden." —

Was unter dem Namen des Coup d'oeil mit Recht für eine der größten Eigenschaften des großen Helden gilt: der ruhige, helle Blick, der überall seinen Gegenstand schnell und richtig faßt, war ihm, in moralischer wie in militärischer Beziehung, eigen. Daher die männliche, großsinnige Unabhängigkeit seines Urtheils, das, ohne sich irgend an Nebenrücksichten zu kehren, überall bloß auf die Sache trifft und oft so auffallend von der gemeinen Meinung abspringt.

Und dennoch mußte Moreau, die von andern so ängstlich gesuchten Schleichwege zum Rufe verschmähend, gegen den Undank oder gegen die Unwissenheit eines großen Theils seiner Landsleute kämpfen, die seine wahre Größe nicht verstanden! —

Im J. 1796, wo er den Rückzug ausführte, der ihm allein schon eine Stelle unter den großen Feldherren zusagte, sprach der re-

volutionäre Pöbel, um dessen Gunst er freilich nie buhlte: „Es ist ein General, der sich auf die Rückzüge versteht" (c'est le Général des retraites;) als ob ein solcher Rückzug, der ganz das Werk der Weisheit war, nicht den glücklichen Zufall von sechs gewonnenen Schlachten aufwöge, und als ob er nicht auch vor und selbst während dieses Rückzuges, die glänzendsten Siege erfochten hätte! Wahrscheinlich wirkte hiebei der Umstand, daß Bonaparte gerade um diese Zeit einen Sieg nach dem andern in Italien erfocht; und da es überdies in die Politik der damaligen Machthaber Frankreichs gehörte, diesen noch jüngern Feldherrn über die Gebühr zu loben und zu erheben, so vergaß das Publikum, gewohnt nur den für groß zu halten, der Schlachten gewinnt und Provinzen einnimmt, darüber einen Feldherrn, der im Unglück durch seinen Rückzug weit gegründetere Ansprüche auf Größe und Ruhm, als jener erworben hatte. Man übersah, daß Moreau durch die Langsamkeit und Kühnheit seines Rückzuges, und durch die ungeheure Anstrengung, womit er zwei so kleine Punkte, wie das Fort Kehl und die Brückenschanze von Hüningen vertheidigte, die ganze österreichische Haupt-

macht unter dem Erzherzog Karl, bis in den Februar hinein, am Oberrhein festgehalten und dadurch dem General Bonaparte freie Hand gelassen hatte, das Schicksal Italiens durch die Einnahme von Mantua zu entscheiden. Am 1sten Februar 1797 hatte die Brückenschanze von Hüningen capitulirt und am 2ten Februar capitulirte Mantua.

Im J. 1799, wo er Seelenhoheit genug hatte, sich an die Spitze einer, unter Scherers Commando, völlig zu Grunde gerichteten Armee zu stellen, die, außer dem allgemeinen Volksaufstand in Italien, einen mehr als viermal stärkern siegreichen Feind gegen sich hatte, und wo er diesen Feind durch die schlauesten Feldherrnkünste bis zu Ende des Feldzuges von den genuesischen Appeninen zurückhielt, und dadurch Frankreich rettete und den folgenden Feldzug der Reservearmee möglich machte, sagte man ganz kalt: „Für den Vertheidigungskrieg mag er wohl gut sein" (oui, il est bon pour la defensive), als ob nicht grade eine solche Defensive die wahre Krone des Feldherrnruhms wäre.

Im Jahre 1800, wo der kühne, ungestüme

Offensivkrieg ihn bis vor die Mauern von Wien führte, wo er die Schlacht gewann, die Frieden gebot, war das Lob, das er dem Neide abzwang, noch immer in den Tadel eingekleidet: „er ist weiter nichts als General" (il n'est que Général!)

Inzwischen war auf der andern Seite, eben das, was man an ihm zu tadeln fand, oft sein schönstes Lob. „Wie wollt ihr," fuhr ein Officier auf, da einige den Wunsch geäußert hatten, daß der erste Consul den General Moreau zu seinem Nachfolger bestimmen möchte, „wie wollt ihr, daß der Mensch regiere: er glaubt ja an Tugend!" (comment voulez-Vous, que cet Homme gouverne, il croit à la Vertu!)

Aber die Sonne kann ihr göttlich Licht nicht verlieren, wenn auch Wolken und Nebel noch so lange sie umdüstern, sie tritt zuletzt in ihrer vollen Glorie hervor. Der Sonne gleicht der tugendhafte, wahrhafte große Mann.

Ich erlaube mir hier einige Bemerkungen über die neuere Kriegskunst.

Gewöhnlich sagt man: „hätte der Feldherr nicht diesen oder jenen Fehler gemacht, so würde er nicht geschlagen worden sein," und so behauptet man: Moreau würde so glänzende Siege nicht errungen haben, wenn die Oesterreicher, nicht bald auf die eine, bald auf die andre Art gefehlt hätten. Aber gerade von der Kunst, die Fehler des Gegners zu benutzen, hängt der Sieg des Feldherrn ab; denn ein General, der keinen Fehler begeht, wird selten geschlagen werden; die Menge der Truppen kommt wenig dabei in Betracht. Wurde doch eine Million Asiater von einem geringen Häuflein Griechen aufgehalten, weil sie die Fehler der persischen Feldherrn zu benutzen verstanden.

Man ging früher von dem Grundsatz aus, nur in Linie vorzurücken. Kein Theil des Ganzen durfte weiter vorgeschoben werden, als der andere, alles sollte so pünktlich, so abgemessen dabei hergehn, wie bei einer Revue. Danach fragte man nicht, wo ist der Feind am schwächsten, wo kann man ihn am leichtesten

durchbrechen? Die ganze ungeheure Fronte mußte zugleicher Zeit angreifen, und gelang es auf einem oder dem andern Punkt vorzurücken und blieben die andern zurück, so hieß es gleich, die Linie darf nicht gestört werden. Man unterließ ferner, die errungenen Vortheile zu verfolgen, und indem man zu erreichen strebte, was unmöglich war, verlor man, gleich dem Hunde in der Fabel, der nach einem Schatten hascht, selbst die sichersten Erfolge.

Auch bringt nicht immer das rasche Vorrücken einer Armee sichere und dauerhafte Vortheile, und nicht allemal ist eine gewonnene Schlacht hinreichend. Beides sollte nur in den Fällen geschehn, wenn das Unterlassen entweder offenbare Nachtheile bringt, oder wenn der zu hoffende Sieg gewiß ist und seine vortheilhaften Folgen klar da liegen. Durch Zaudern ward Rom gerettet, und nur ein Suwarow konnte eine Schlacht bei Novi liefern, die außer der Behauptung des Schlachtfeldes und der feindlichen Artillerie, weiter keine glückliche Resultate für die vereinigten Armeen hatte.

Friedrich II. war unstreitig der einzige Feldherr, der alle Theile der Kriegskunst mit

einem Blick umfaßte. Das erstaunte Europa bewunderte seine Thaten; selbst die geschicktesten Beobachter sahn in den großen, einen so weit gedehnten Raum umfassenden, Bewegungen der Armee, nichts weiter, als Wunder der Kühnheit und Thätigkeit. Man mußte lange darüber nachdenken, ehe man soweit kam, die Tiefe des Genius zu ergründen, der in dem Cäsar unsers Zeitalters lebte, Meister von den Planen seiner Feinde zu werden, sie immer abhängig von seinen eigenen Combinationen zu machen, ohne Gefahr zu laufen, auch in die ihrigen verwickelt zu werden; das war eines von Friedrichs II. Geheimnissen, das man lange nicht zu verstehen schien. —

Die Resultate des neuesten Krieges bewähren einen gereiften, höhern Begriff der wahren Tactik und Strategie. Unsern Feldherrn liegt jetzt wenig daran, wie der Soldat sich präsentirt, wie er sein Gewehr hält, marschirt. Geschickte Vertheilung der verschiedenartigsten Waffen, große Manövers, die Kunst nach Beschaffenheit des Bodens sie verschieden anzuwenden, Schnelligkeit in der Bewegung ihrer Corps, überraschende und, wenn es sein

muß, gewagte Manövers, Vereinigung grosser Massen auf einen Punkt, wenn auch dadurch auf andern Blößen gegeben werden, und, vor allen Dingen, Benutzung aller auch der unbedeutendsten Fehler des Feindes, dies sind die Maximen, deren Befolgung mehr und weniger den Sieg giebt und wobei man Positionen, Flüsse und Verschanzungen, selbst das schnellere Abfeuern der Musqueten, leicht entbehren und unnütz machen kann. —

Züge von Moreau's Karacter.

Mit dem großen Feldherrn vereinigte Moreau einen gleich großen Menschen.

Als Mensch, war sein edler, fester Karacter — der unter dem Schmutze der Sanscullotterie, wie unter den Greueln des Terrorismus, in den Epochen der Ueberspannung, wie in denen der Erschlaffung, sich nie verleugnete, — einer von den äußerst wenigen, um nicht zu sagen, der einzige, der sich mitten in der allgemeinen vielfältigen Verderbniß rein und fleckenlos erhielt.

Selbst als Obergeneral war Moreau von allem Prunke entfernt. Ein Feind von aller

Etiket-

Etikette, von allem Modezwang, haßte und floh er jede Gesellschaft, wo er der einem oder dem andern sich unterwerfen mußte. Frei, offen und ohne alle Complimente, hörte er jedermann mit Aufmerksamkeit an, und begegnete Allen, die Geschäfte mit ihm abzumachen hatten, zwar kalt und trocken, aber höflich. Am liebsten war ihm der Umgang mit seinen Generalen, oder Officieren, die bei seinem Generalstabe angestellt waren. Diese hatten zu jeder Stunde des Tages freien Zutritt zu ihm, und wenn die Geschäfte beendigt waren, so fand er sich nicht selten unter ihnen ein, plauderte und lachte mit ihnen im leichten, vertrauten Gespräch. Dienstsachen aber erregten sogleich seine ganze natürliche Ernsthaftigkeit, und ließen ihn alles andre darüber vergessen oder bei Seite setzen. Jedes Vergnügen, das sich mit der Erfüllung der Pflicht nicht vereigen ließ, versagte er sich auf der Stelle.

Hiervon folgenden Zug. Eines Tags stand er im Begriff auf die Jagd zu gehn, die er erst seit kurzem liebgewonnen hatte. Unter der Thüre begegnete er einem seiner Generaladjudanten mit einem ungeheuern Pack Papiere,

die er ihm theils zum Unterzeichnen, theils zur Durchsicht vorlegen wollte. Kaum wird er ihn gewahr, als er sogleich seine Flinte aus den Händen stellt, mit ihm ins Zimmer zurückgeht, sich einschließt, und den ganzen Tag nicht an die Jagd denkt.

Der nämliche Geist, das nämliche Bestreben, seine Schuldigkeit pünktlich und gewissenhaft zu thun, beseelte auch alle diejenigen, die unter seinen Augen arbeiteten. Dessolles, Lahorie und Frixion, drei talentvolle Männer, waren die Chefs seines Generalstabes. Die beiden ersten hatte er aus Italien mitgenommen. Besonders bediente er sich des Generals Lahorie *), noch kälter und verschlossener als er selbst, sowohl zu den militärischen als diplomatischen Verhandlungen.

In Moreaus Armee herrschte Ergebenheit gegen die Obern, pünktliche Befolgung der Befehle, aber weiter hinaus erstreckte sich die

*) Dies ist eben der Exgeneral Lahorie, der nebst dem braven Lecourbe im vorigen Jahre wegen des kühnen Versuchs, zu Paris eine Revolution zu bewirken, erschossen ward.

Unterwürfigkeit nicht. Außer dem Dienste herrschte kein Unterschied: alle Officiere behandelten sich als Freunde und Kameraden, und Moreau und seine Chefs waren die ersten, welche von der Ergebenheit der Untergeordneten nichts forderten, wenn es ihnen die Höflichkeit nicht aus freien Stücken anbot. Und durch eben dieses feine Benehmen hatten sie es dahingebracht, daß man allen ihren Wünschen zuvorkam.

Gegen alle jene Menschen, die sich der Armee in der Absicht anschließen, um die eroberten Länder auszuplündern, war Moreau unerbittlich, obgleich nicht immer streng genug. Doch dieß rührte daher, weil es nicht allezeit von ihm abhing, sie so, wie sie es verdienten, zu bestrafen, oder auch, weil ihm das Elend und der Jammer unbekannt blieben, die sie verbreiteten, und die Armee mit dem Fluche der Einwohner beladeten. In seiner Seele lag nichts desto weniger der tiefste Abscheu gegen alle Ungerechtigkeiten, Plünderungen und Erpressungen; und wenn man vielleicht noch Fälle anführen könnte, daß er sie, aus Politik oder noch mehr aus Mangel an hinlänglichen Be-

weisen, habe hingehn lassen: so wird doch Niemand weder am Rhein, noch an der Mosel, noch an der Donau aufstehn können und sagen, daß Moreau daran Theil genommen, oder dadurch sein Privatinteresse befördert habe. Weil Landshut so sehr mitgenommen wurde, mußte der damalige General Leclerc, Schwager Napoleons, die Armee verlassen. In dieser Rücksicht geschah bei Moreaus Armee vieles, was nicht öffentlich bekannt wurde.

Auf seinen Märschen in Deutschland schrieb Moreau gewöhnlich Briefe in lateinischer Sprache an die Landgeistlichen, und ließ durch diese den Dorfschaften seine Requisitionen bekannt machen. Ein schöner Zug seiner freundlichen Humanität. —

Ueberhaupt machte Moreau eine sehr seltene Ausnahme von allen größern Feldherrn. Es war nicht Privatinteresse, nicht falscher Ehrgeiz, nicht eitle Ruhmsucht, die ihn zu Thaten anspornten: seine Seele, so wie seine Absichten waren groß, edel und rein; er wollte und verlangte nur das Beste seines Landes, und hätte er diesen Zweck, auch ohne Erhöhung seines Ruhms erreichen können, so würde er je-

derzeit dem Vaterlande mit Freuden dieses Opfer gebracht haben.

Bekanntlich machen die Feldzüge die französischen Generale reich; besonders war ein einziger Feldzug in Italien hinreichend, um einen General zum Krösus zu machen. Moreau hatte die Mittel dazu nicht benutzt: er war bei weiten nicht einer der reichsten, ja nicht einmal der reichern französischen Generale. Ohne den Rath einiger Freunde, die ihm sein Schicksal nach dem Frieden vorhersagten, würde er vielleicht ohne die Mittel geblieben sein, seinen Range gemäß zu leben. Man versicherte, daß jene ihm gerathen, von den sechs Millionen Livres die jeder französische commandirende General, für jede Campagne zu seiner Disposition hat, die von der letzten Campagne übrig gebliebenen vier Millionen für sich anzuwenden, und daß er ihrem Rathe gefolgt sei, so weit es sein uneigennütziger Karakter erlaubte und er es in allen Ehren thun konnte. Er vertheilte die Hälfte an die Officiere seines Generalstabes und er selbst behielt zwei Millionen. — Uebrigens ist bekannt, daß Moreau mit seiner Frau, der einzigen Tochter des ver-

storbenen Gouveneurs Hulot auf Isle de France, im J. 1800 ein sehr ansehnliches Vermögen erheirathet hat.

Unter allen Tugenden, die Moreau eigenthümlich waren und deren Dasein er selbst kaum zu ahnen schien, nahm die Bescheidenheit einen der vorzüglichsten Plätze ein. Diese erlaubte ihm nie, von sich selbst zu sprechen und das Publicum mit dem, was er gethan oder nicht gethan hatte, gleichsam zu übertäuben. Er begnügte sich, seine Pflicht zu thun, und wenn dieses geschehen war, und man ihn über das Vorgefallene sprechen hörte: so gerieth man in Gefahr, zu glauben, ein Anderer, und nicht er habe die Anordnungen dazu entworfen. Auf diese Art war es nicht zu vermeiden, daß er vor der Welt, wenn nicht übergangen, doch lange nicht nach Verdienst gewürdigt wurde. Die großsprecherische Tugend reißt gewöhnlich die öffentliche Meinung fort, während die bescheidene, sich selbst bewußte, sich mit dem stillen Beifall weniger Edlen begnügt.

Moreau's Aeußere. Sein Privatleben.

Gleich der erste Eindruck, den Moreau's Aeußere machte, weckte die wohlthuendsten Stimmungen in dem fühlenden Menschen. Man kann nicht leicht ein offeneres, rechtlicheres und zugleich angenehmeres Gesicht sehn. Das ziemlich volle, bräunliche Gesicht ist länglich rund, die männliche, grade Nase stark und breit; die hellen schwarzen Augen sehn so rein und grade und ganz frei zum Kopfe heraus; der liebe Mund voll Güte und nicht unangenehmer Sensualität; die Lippen voll, das schöne runde Untergesicht weich, ohne doch eben Weichlichkeit zu verrathen; die Stimme tief und angenehm; die Gestalt von mittler Größe, fest und kräftig; der ganze Körper voll und gedrungen, und über das höchst einfache Wesen eine Ruhe und Behaglichkeit, die auch im lebhaften Gespräch durch keine Aeußerung gestört wird.

Dem ihm so ganz natürlich einfachen Wesen entsprach auch sein Anzug vollkommen. Dieser hatte weder die republikanische, unmilitärische Einfachheit, noch die neu eingeführte consularische Pracht und Eleganz, welches bei-

des alle, die mit dem Consul in Egypten waren, auf eine sonderbare Weise an ihrem Leibe zu vereinigen suchten *).

In der glänzenden Ministerial-Assemblee, in welcher alle andere Generale und Staatsbeamten in der großen, überaus reich gestickten Staatsuniform und wie zu einem Hofball geschmückt, in weiß seidenen Strümpfen und Schnallenschuhen, erschienen, so wild mancher dabei übrigens auch aussah; da war Moreau so einfach gekleidet, wie man ihn in seinem eigenen Hause und überall sah. Im braunen Frack und schwarzen Unterkleidern, schwarz seidenen Strümpfen, mit Bänderschuhen und einem runden Hut in der Hand; der einzige runde Hut, das einzige Paar Bänderschuh, das sich in allen Consular- und Ministerial-Assembleen sehn ließ. Sein starkes schwarzes Haar war nicht künstlich frisirt, wie an vielen andern Generalen und Staatsbeamten, sondern einfach gekämmt, aber gepudert, und in einen militärischen kurzen Zopf mit Seitenflechten gebunden.

---

*) Diese Zeichnung ist aus dem Jahre 1803.

Seine Unterhaltung war eben so einfach als anspruchlos. Er unterhielt sich gern von der Jagd, die er sehr liebte und von allem, was dazu gehört, seinen schönen englischen Hunden und Pferden, von seinem herrlichen Park u. s. w.

Hr. Reichardt *) erzählt noch folgendes:

„Als ich bei Madame Recammier eintrat, fand ich den General Moreau von angesehenen, österreichischen Officieren umgeben, die in dem letzten Kriege gegen ihn gedient und damals auch schon seine persönliche Bekanntschaft gemacht hatten. Da auch einer von diesen mein vieljähriger Bekannte war, so durft ich um so weniger Bedenken tragen, in den engen Kreis zu treten, der die Redenden umschloß, und so hatte ich das Vergnügen, diesen vortrefflichen Mann stundenlang von seinen meisterhaften Feldzügen sprechen zu hören. Die Fremden brachten ihn auf manchen sehr interessanten Moment derselben, und der edle Mann sprach darüber mit der Unbefan-

---

*) In seinen vertrauten Briefen aus Paris 2. Th. S. 67.

genheit und der ächten Bescheidenheit, die sich selbst Gerechtigkeit widerfahren läßt und jedem andern, wie sich selbst. Bei diesen Aeußerungen des in sich sichern, ruhig beobachtenden, und bestimmten, prüfenden Mannes, der dem Schicksal seinen wichtigen Antheil an den Begebenheiten läßt, und der Schwäche des Feindes ihren Einfluß auf seine erlangten Vortheile; bei diesen Aeußerungen begreift man nur die planvolle Einheit und den sichern Erfolg seiner Feldzüge. Durch kleine Nebenzüge, die dem menschenfreundlichen Krieger entfallen, lernt man auch begreifen, wie er, der Feuer und Schwert in die feindlichen Länder bringen mußte, und selbst die rauhesten und raubsüchtigsten Generale in seiner Armee hatte, jene Länder doch allgemein verehrt und geliebt verlassen konnte. Man lernt daraus aber auch einsehn, wie schwer und wie unmöglich es oft dem bloßen General, auch bei der höchsten Güte des Willens, wird, in einer solchen Armee strenge Disciplin zu erhalten; über wie vieles, das weder sein Herz noch sein Verstand billigt, er gezwungen ist hinweg zu sehn, und wie ihm oft nur allein übrig bleibt, durch sein eigenes strenges Beispiel zur Menschlichkeit und

Uneigennützigkeit anzutreiben. Dieses hat Moreau nach dem einstimmigen Urtheil seiner Feinde und Freunde überall und zu jeder Zeit gegeben.

Moreau war im Besitz von Grosbois, dem ehemaligen Lustschlosse von Monsieur, das er den größten Theil des Jahrs bewohnte, und wo er sich mit Jagd und Fischerei ganz beschäftigte. Das schöne große Schloß, ungefähr sechs Lieues von Paris, ist rundum von den schönsten Waldungen umgeben, und hat einen besondern 1600 Arpents großen, von einer Mauer umgebenen, herrlichen Park. Daselbst führte Moreau, mit einigen Nachbarn und Freunden aus Paris, den Sommer über ein sehr angenehmes, ländlich = städtisches Leben und nahm selten andere Besuche, und Cour niemals an. Ein Engländer, der deshalb schon an der Möglichkeit verzweifelte, ihn kennen zu lernen, und nur noch in der Hoffnung, ihn wenigstens einmal in aller Pracht ausfahren oder ausreiten zu sehn, um das Schloß herumirrte, wandte sich eines Tags an einen Mann in einer grünen Jacke, der eben in einem kleinen Kahn allein angerudert gekommen war, und

mit dem Ruder auf der Schulter dem Schlosse zuging, fragte ihn, ob er ihm nicht dazu verhelfen könnte, den General Moreau zu sehn, und erhielt die Antwort: Ja doch, ich bins (mais oui, c'est moi!)

In Paris bewohnte Moreau eines der elegantesten und geschmackvollesten Häuser, und lebte auf einen großen Fuß. Seine Tafel war reich und vortrefflich; von Seiten des Weins aber weniger raffinirt, als man es damals in großen pariser Häusern zu finden gewohnt war. Etwas Einfacheres, gut Bürgerlicheres, als Moreau's Art seine Gäste zu empfangen und zu behandeln, läßt sich nicht leicht denken. Er war in beständiger Bewegung, für jeden zu sorgen, daß er das erhalte, was ihm das Angenehmste ist, und daß er es gut erhalte. Er sah mehr auserlesene, kleine, als zahlreiche Gesellschaft bei sich.

Madame Moreau ist eine sehr hübsche und angenehme Frau und war eine der elegantesten Tänzerinnen und größesten Virtuosinnen. Sie hat, wie Hr. Reichardt bemerkt, das besondere, und in Paris nicht häufige Talent, daß sie sich nicht bloß an die Werke Ei-

nes Meisters hält, sondern Mozarts große, ernste Compsitionen, wie Clementis und Steibelts glänzende, launige und gratiöse Sachen spielt. Sie spielt auch die Harfe sehr angenehm und schlägt das Tambourin zu dem Piano und zum Tanz mit vieler Zierlichkeit und Grazie.

Madame Moreau zeichnet auch sehr gut und mahlt selbst in Oel. Sie stickt, wie eine Künstlerin, und übt so jedes Talent, das die edle Weiblichkeit verschönert. Alle diese Talente werden durch lebhafte Unterhaltung, durch die gefälligsten Formen im Benehmen sehr angenehm belebt. Selbst der feinste Geschmack und die glanzvolle Eleganz in der Kleidung, trugen das ihrige dazu bei, Madame Moreau in Paris vor vielen andern ihres Geschlechts und Standes auszuzeichnen.

Das beneidete glückliche Paar hatte auch einen ganz allerliebsten Knaben, das vollkommenste Ebenbild des braven Vaters. Diesen mit dem schönen jährigen Knaben (1803) um die zierliche Mutter herum hüpfen zu sehn, war der lieblichste Anblick dessen ein theilnehmender Mensch genießen kann.

Moreau war ein glücklicher Gatte. Unter dem schattigen Lorbeer wollte der Held in stiller Zurückgezogenheit, im Arm der Musen und Grazien ausruhen. Häuslichkeit, Glück und Vaterfreuden war alles, was er wünschte. Und Niemand war geschickter dazu, ihm diese zu gewähren als seine Gattin, und nicht leicht hätte Moreau eine Wahl treffen können, wobei dem Helden und Menschen noch ein Wunsch übrig geblieben wäre. Aber dieses Glück war nicht von langer Dauer.

Moreau's Anklage, Verhaftung und Verbannung.

Als Bonaparte vom Consul auf zehn Jahr, sich durch Gewaltstreiche und Maschinerie zum Consul auf Lebenszeit, dann zur Erblichkeit des Consulats in seiner Familie erhob, da gab es zwar eine nicht unbedeutende Anzahl von Mißvergnügten; aber außer dem edlen Carnot und dem Tribun Lucian Bonaparte ließen sich nur wenig Stimmen öffentlich und laut vernehmen. Moreau gehörte zu den ersten, und hatte dies durch Ablehnung der, ihm von der Regierung gemachten Anträge, in Staatsdienste zu treten und durch andere Aeußerungen nicht undeutlich zu erkennen gegeben.

So hatte er bei Gelegenheit eines glänzenden Balls, den er veranstaltete, und bei dem sich alle fremden Gesandten, nur Niemand von der Familie Bonaparte's einfanden, die Bemerkung gesagt: „Ganz Europa ist hier versammelt, nur allein Frankreich nicht.“

Nicht sehr lange nachher speiseten die talentvollsten Generale an seiner Tafel. Die Gesellschaft ward munter und ein witziger Kopf foderte die übrigen auf, zu erklären: „Der Koch habe sich um die Tischgesellschaft verdient gemacht.“ Der Vorschlag ging durch; aber dabei ließ jener es nicht bewenden. Er erklärte: „Dem Koch müsse ein Ehrencasseroll zuerkannt werden.“ Auch dies geschah unter fröhlichem Lachen, und bei der nächsten Tischgesellschaft ward dem Koch ein silbernes Ehrencasseroll, mit lächerlicher Feierlichkeit überreicht.

Diese fatale Geschichte ereignete sich eben als das Institut der Ehrenlegion errichtet wurde und noch in sehr frischem Andenken war.

Die damaligen öffentlichen Blätter sagten, daß der General Moreau sich standhaft ge-

weigert habe, an diesem Institute Theil zu nehmen.

Er sah wohl ein, daß der Schöpfer der Ehrenlegion den Hauptzweck damit verknüpft hatte, in derselben sich eine Stütze, eine feste Schutzwehr, eine Leibwache, ein Werkzeug zu seinen Zwecken zu bilden. Bekanntlich verpflichtet ein Sold diese neuen Lehnsleute auch zu ferner zu leistenden Diensten, knüpft sie also an die Gegenwart und Zukunft zugleich, wohin auch selbst die ganze Einrichtung, die Direction, Subordination und ganze rittermäßige Zunfteinrichtung, deuten.

Von Moreau's Unzufriedenheit mit der damaligen Ordnung der Dinge in Frankreich, besonders seiner Misbilligung des Landungsplans in England, zeugt sein Schreiben an General Duroc vom 8. September 1803 in folgenden nicht undeutlichen, aber ehrerbietigen Ausdrücken:

„Herr General. Ich habe den Brief erhalten, mit dem sie mich gestern im Namen des ersten Consuls beehrt haben, um mir ein Commando bei der Expedition nach England anzutragen. Ich glaubte, daß meine Gesinnung

über

über diesen Gegenstand bekannt genug sei, um mir einen Antrag dieser Art, und die Unannehmlichkeit, ihn abzulehnen, zu ersparen. Ich will ihn jedoch mit der Offenherzigkeit eines Soldaten beantworten, der sich in diesem Falle ohne Zurückhaltung erklären darf, weil er einige Proben von Muth abgelegt und seinem Vaterlande einige wichtige Dienste geleistet hat. Ueberdies glaube ich auch, Ihrem Briefe, Herr General, mehr die Absicht, meine Gesinnungen zu erfahren, als mir Befehle zu übermachen, beilegen zu müssen. Ich bin nie ein Freund von Unternehmungen zur See gewesen, besonders seitdem ich gesehen habe, mit welch' einer schrecklichen Schnelligkeit die Ruinen unserer Seemacht und der Kern unserer Armee darin zu Grunde gingen. Ich glaube, daß man nur in dem Falle zu Unternehmungen von einem so unsichern Ausgange, und welche beiden Theilen, dem Angegriffenen wie dem Angreifenden, den tödtlichen Streich beibringen können, greifen darf, wenn man durch so gebieterische Umstände dazu gezwungen wird, daß die Sicherheit und Ehre des Staats in Gefahr kämen, wenn man einen Schritt zurück thäte und dadurch Schwäche und Unentschlossenheit verriethe."

„Nun sehe ich nicht, daß die gegenwärtigen Umstände uns nöthigten, den größten Theil unserer Landmacht, und diese wieder aufblühende Seemacht, die wie durch ein Wunder von einer begeisterten und fleißigen Nation erschaffen worden ist, gegen tausend ungünstige Zufälle aufs Spiel zu setzen. Ich fragte mich selbst, als ich die bedeutenden Rüstungen zur Wiedereroberung unserer Colonien erblickte: ob denn wohl der Friede so befestigt sei, daß man das Wiedergenommene oder Eroberte zu behalten hoffen könne, und ob die Wiederherstellung unsers Seehandels so nothwendig oder sicher sei, daß man so viel Geld und so viel Soldaten dazu verwenden dürfte? Der erste Consul erlaube einem Soldaten, der seinen alten Waffengenossen lebhaft ergeben ist, hier einiges Bedauern über die unglücklichen Vorfälle oder die zu gewagten Combinationen, wodurch eine so große Anzahl umgekommen ist, zu erkennen zu geben. Dieses Bedauern wird ihm auch meine Meinung über die vorbereitete Expedition und meinen Entschluß, an ihrer Direction keinen Theil zu nehmen, erklären. Wir hatten die beste Armee in Europa, die besten Mittel, unsere, durch einen elfjährigen

Krieg geschwächten, Kräfte wieder zu ersetzen; und jetzt haben wir ganze Corps, die aus lauter Conscribirten bestehn, unter welchen die alten Soldaten nur noch als Ruinen der durch die Zeit zerstörten Herrlichkeit und Größe erscheinen werden."

„Gegenwärtig ist, wenn ich die ungeheuren Vorbereitungen, die Vereinigung unserer Armeen auf benachbarten Punkten der Küsten, die Erklärungen der Regierungen und die sehr beglaubigten Gerüchte betrachte, nichts geringers im Werk, als eine verzweifelte Unternehmung, deren unwahrscheinlicher Erfolg Englands Untergang, die beinahe gewisse Folge aber die Schwächung unserer Landmacht und die gänzliche Vernichtung unserer Seemacht sein wird. Man darf wohl, wenn man so wichtige Zwecke des Staats gefährdet sieht, sich fragen: ob wir im Verhältniß gegen England in einer so kritischen Lage waren, ihm Vernichtung zu schwören und den Untergang zu bereiten. Wir waren stark genug und geachtet auf dem festen Lande; wir lenkten, vielleicht mit etwas zu viel Ungestüm, alle politischen Verhandlungen; wir waren gesichert gegen

die Angriffe der englischen Seemacht, und den Ränken der englischen Minister lange unerreichbar; und in dieser wahrlich starken, kraftvollen, Achtung gebietenden Lage, versuchen wir eine Unternehmung, welche höchstens durch Unfälle, die alle unsere Hülfsmittel erschöpft hätten, gerechtfertigt ist, und nur durch eine Verzweiflung, die uns keine Wahl der Mittel übrig ließe, entschuldigt werden könnte. Ich bin weit entfernt, die Begeisterung zu tadeln, welche in der Nation entzündet worden ist, weit entfernt, die Anstrengungen und Aufopferungen jener Begeisterung zu mißbilligen; allein ich glaube, daß die Thätigkeit der Regierung sich nur auf die Entwickelung jener Stimmung der Nation beschränken mußte, um dadurch unsere Marine neu zu schaffen. Aber weiter zu gehn, unsere Armeen, die noch in der Arbeit ihrer neuen Organisation begriffen sind, so großen Gefahren auszusetzen, das, Herr General, heißt uns in den Fall setzen, mit Erfolg von den Landmächten angegriffen zu werden, welche uns immer mißtrauisch beobachten; daß heißt, sich wieder in die verderbliche Verwickelung zurückstürzen, aus welcher uns nur die wunderbare Rückkehr

Bonaparte's aus Aegypten und sein Sieg am 18. Brumaire retten konnte."

„Man sagt uns täglich, daß wir zur bürgerlichen Ordnung zurückgekehrt, auf die erste Stufe der bürgerlichen Ausbildung gestellt worden sind; und doch kündigt man uns eine Unternehmung an, welche ihrem Princip nach, den Nachbarn den im eignen Lande vermißten Wohlstand zu beneiden, jener Horden würdig wäre, die keinen andern Zweck ihrer Kriege kennen, als Beute und Vernichtung des Gegners. Dessen ungeachtet verbreitet man diese sonderbaren Ideen unter den Soldaten, um sie zu reizen und von ihrer Habsucht eine Bereitwilligkeit zu erlangen, welche man von wahrem Muthe vergeblich erwartete. Ich will hier nicht die Rechte des Eroberers untersuchen, noch entscheiden, ob diese Rechte durch die Gefahren, die der Eroberer besiegen mußte, erweitert werden können; aber ist es wohl politisch, im voraus anzukündigen, wie man die Eroberung zu nützen gedenke? Ziemt es sich, sie denen, welche sie ausführen sollen, nur als ein weites

Feld zu Plündern und Blutvergießen darzustellen? Freilich ist wohl die Verbreitung solcher Ideen, der Gebrauch solcher Mittel, um den Geist unserer Soldaten zu verderben, um Habsucht an die Stelle des Ehrgeizes zu setzen, ganz gegen die Absicht (?) des ersten Consuls; aber Ihnen, Herr General, vertraue ich die ehrenvolle Mühe, ihn über diese Ränke zu belehren, und ihm zu sagen, wie sehr alle, den Gesetzen der Ehre treuen Soldaten dadurch gekränkt werden. Alle sehn, wie ich, mit unruhigem Herzen, daß man täglich mehr jenen hohen Eifer erniedrigt, welcher in den schönen Tagen unsers kriegerischen Ruhms keine andere Triebfeder hatte, als Ehrliebe, Vaterlandsliebe, und ich möchte wohl sagen, auch Begeisterung für Freiheit, wenn nicht die aus ihr entsprungenen Uebel allzu neu wären, und man jetzt das Andenken der von ihr geschlagenen Wunden wecken dürfte. Zuverlässig wird dieser Eifer in einem Kriege nicht wieder erwachen, in welchem man nichts als blinde Verwegenheit von den Soldaten fordert, und den Sieg nur zu mißbrauchen befiehlt."

„Ich habe frei gesprochen, aber keinen

Beweis von Muth ablegen wollen. Es würde wenig Achtnng für das Oberhaupt der Regierung verrathen, wenn man es für gefährlich hielte, zu sagen, was recht und wahr ist."

General Duroc antwortete hierauf Folgendes:

„Ich habe dem ersten Consul den Brief, womit Sie mich heute beehrt haben, vorgelegt. Auf seinen Befehl muß ich Ihnen denselben zurücksenden, was mir leid thut. Der General und erste Consul trägt mir auf, Ihnen zu sagen, daß er darin weder eines Franzosen noch eines ausgezeichneten Feldherrns Sprache gefunden habe. Er schickt ihn zurück, damit Sie selbst den Beweis eines Irrthums, den er vergessen muß, vernichten können. Sein Sie überzeugt, daß er Ihnen nie zur Verdunkelung Ihres Ruhms, oder um ihre Gesinnungen verdächtig zu machen, entgegengesetzt werden wird. Der General und erste Consul befiehlt, Ihnen zu melden, daß er wünsche, Sie nach der Parade den 25. d. M. allein zu sprechen."

Moreau verwarf also den Plan, eine

Landung in England zu unternehmen. Er tadelt die Verewigung des Kriegs, der in Plünderungssucht, in einen militärischen rohen Eigennutz ausarte, und den Bonaparte als Mittel zur Erweiterung seines Despotismus zu benutzen suche. — Das war freilich nicht die kriechende Sprache, wie sie der stolze Machthaber erwartete, und daher hieß es, „daß sie eines Franzosen nicht würdig sei."

Bekanntlich wurde die Drakesche Correspondenz mit lautem Geräusch verbreitet: man suchte das Volk durch drohende Entwürfe neuer Revolutionen und aller damit verbundenen Greuel von Confiscationen zu schrecken, und der Graf Montgaillard machte in seinem Memoire über den General Pichegru, das er schon im J. 1798 zu Hamburg geschrieben und gleich damals dem dortigen Minister Roberjot übergeben haben wollte, den General Moreau wegen früherer Handlungen verdächtig. Er behauptete: „schon 1796 sei er von Pichegru in das Interesse der Gegenrevolution gezogen, Jourdan von ihm absichtlich den Unfällen bei Amberg bloßgestellt worden, und nach der Einnahme von Augsburg habe Moreau dem Prinzen von Condé

eine Vereinigung vorgeschlagen, um mit ihm nach dem Rhein umzukehren."

Eben so ward denn auch am 15. Februar 1804 die angebliche neue Verschwörung Moreau's, Georges, Pichegrus, u. a. gegen Bonaparte mit dem größten Aufsehn bekannt gemacht. Moreau ward am 17. Febr. verhaftet und sein Haus in Paris von Soldaten besetzt. Er befand sich in diesem Augenblick zu Grosbois. Kaum erfuhr er dieses, als er nach Paris eilte. Unterwegs begegnete ihm der General Moncey, Commendant der Gensd'armerie, mit dem Befehl, sich seiner zu bemächtigen. Auf diese Eröffnung rief Moreau seinem Kutscher aus dem Wagen zu: „Nach der Abtei!" Der Kutscher erklärte: „dahin möchte ihn ein anderer führen" und ging davon. Ein Gensd'arme mußte seine Stelle vertreten. Moreau ward in die Abtei, nach einigen Tagen in den Tempel gebracht, und daselbst unter so strenge Aufsicht genommen, daß man ihm nicht einmal Wäsche zuließ.

Inzwischen waren in Moreau's Hause alle Papiere in Beschlag genommen. Madame Moreau und ihre Mutter, Madame Hulot

blieben dabei ruhig. Als sie aber den Wagen ohne den General ankommen sahn, zerflossen beide in Thränen. Madam Moreau war schwanger. Bald nach diesem Tage erholte sie sich wieder und nahm, im Vertrauen auf die Unschuld ihres Mannes, Besuche an. Diese waren so häufig, daß die Straße gedrängt voll Kutschen stand.

Der General Pichegru wurde am 28. Febr. des Morgens im Bette überfallen, nach einer hartnäckigen Gegenwehr überwältigt und ins Gefängniß geführt. Georges hatte am 9. März dasselbe Schicksal, nachdem er einen Polizeibeamten mit einem Pistolenschusse getödtet und einen zweiten auf gleiche Weise gefährlich verwundet hatte. Andere Theilnehmer waren schon früher eingezogen. Von den geheimen, im Tempel angestellten Verhören ließ der damalige Gouverneur von Paris, General Murat, bei der Parole am 14. April. bekannt machen, „daß sich die Schuld des Generals Moreau nur mehr bestätigte, und das alles, was der Großrichter gesagt habe, sich bis jetzt bewährt gefunden habe.

Also erst sagt man, und hinterher sucht

man Bewährung, und dabei ist man der Sache so wenig gewiß, daß nur bis jetzt Schuld da zu sein scheint, die sich also vielleicht auch noch verlieren kann.

Pichegru leugnete alle Theilnahme an der Verschwörung und sagte durchaus nichts aus, woraus man den mindesten Verdacht gegen andere hätte schöpfen können. Am 6. April Morgens fand man Pichegru, wie man sagte, sich selbst erdrosselt, im Bette.

Auch Georges verrieth keinen Theilnehmer; aber von sich gestand er ein: „Er sei nach Paris gekommen, um den ersten Consul mit offener Gewalt anzugreifen, sobald ein französischer Prinz angekommen sein würde; ein Bourbon, Louis Stanislaus Xavier, ehemals Monsieur, hätte an die Stelle Bonapartes gesetzt werden sollen; zu diesem Zweck habe er eine Macht zusammen zu bringen gesucht. ꝛc.

Moreau leugnete anfangs sein Verkehr mit Pichegru. In der Folge gestand er, von ihm zwei Besuche erhalten und seinen Plan von einer Revolution vernommen, aber ihm darauf so geantwortet zu haben, daß er unzu-

frieden weggegangen sei. Auf die Frage: warum er Pichegru's Eröffnungen nicht angezeigt habe? antwortete er: „er schlage sich lieber gegen den Feind, als daß er den Angeber mache."

Am 8. März schrieb Moreau an Bonaparte unter andern. „Die ganze Revolution hindurch, von dem kleinsten Verdachte des Incivismus und des Ehrgeizes frei, selbst in dem Zeitpunkte, da ich an der Spitze großer und siegreicher Armeen stand, war ich weit entfernt zu erwarten, daß man mich in dem Augenblick, da ich als einfache Privatperson lebte, und mich nur mit meiner Familie und einer geringen Anzahl von Freunden beschäftigte, einer solchen Thorheit anklagen könnte. Ohne Zweifel sind meine Verbindungen mit dem General Pichegru die Gründe dieser Anklage. — Während der zwei Feldzüge und seit dem Frieden sind mir verschiedene Mal ziemlich entfernte Eröffnungen gemacht worden, um zu erfahren, ob es nicht möglich sei, mich mit dem französischen Prinzen in Verbindung zu bringen; ich fand dies alles aber so lächerlich, daß ich nicht einmal darauf antwortete. Was die gegenwärtige Verschwörung betrifft, so kann

ich Sie gleichfalls versichern, daß ich weit entfernt bin, den geringsten Antheil daran zu haben. — Ich wiederhole es Ihnen, General, welche Vorschläge mir auch etwa gemacht wurden, ich habe sie stets ans Grundsätzen zurückgewiesen, und als die erste aller Narrheiten angesehn. — Dergleichen anzuzeigen und zu verrathen, war zu sehr meinem Karakter zuwider; Schritte dieser Art werden stets strenge beurtheilt; sie werden gehässig und drücken demjenigen das Siegel der Verachtung auf, der sich derselben gegen Personen schuldig macht, denen er Dankbarkeit schuldig ist, oder mit denen er ehemals in Freundschafts-Verhältnissen gestanden hatte. — Dies ist es, General, was ich Ihnen über meine Verbindung mit Pichegru zu sagen habe; es wird Sie gewiß überzeugen, daß man sehr falsche und sehr gewagte Folgerungen aus Handlungen gezogen hat, die vielleicht unvorsichtig, aber sicher nicht verbrecherisch waren; und ich zweifle nicht, daß, wenn Sie über die meisten dieser Thatsachen Erklärung von uns begehrt hätten, Sie sich dadurch die Unannehmlichkeit, eine Verhaftung zu verordnen, und mir die Demüthigung erspart haben würden, in Fesseln

und vielleicht vor Gericht zu erscheinen, dort zu sagen, daß ich kein Verschwörer bin, und mich zu meiner Rechtfertigung auf eine fünf und zwanzig jährige Redlichkeit, die sich nie verleugnet hat, und auf die Dienste zu berufen, die ich meinem Vaterlande geleistet habe. Ich will Ihnen, General, nicht von letztern sprechen; ich darf glauben, daß sie in Ihrem Andenken noch nicht erloschen sind; aber ich darf Sie daran erinnern, daß, wenn der Wunsch, an Frankreichs Regierung Antheil zu haben, einen einzigen Augenblick der Zweck meiner Dienste und das Ziel meines Ehrgeizes gewesen wäre, mir, wenige Augenblicke vor Ihrer Rückkehr aus Aegypten, die Mittel dazu auf eine sehr vortheilhafte Art offen gestanden haben; und zuverlässig haben Sie die Uneigennützigkeit nicht vergessen, mit der ich Sie am 18. Brumaire unterstützt habe. Feinde haben uns seitdem von einander entfernt. Es thut mir sehr wehe, mich in der Lage zu sehn, daß ich von mir und meinen Thaten sprechen muß; allein in einem Augenblick, wo ich angeklagt bin, der Mitschuldige von Menschen zu sein, die wie man glaubt aus Englands Eingebungen handeln, habe ich mich selbst vielleicht gegen Fallstricke

zu verwahren, welche diese Macht legt. — Ich zweifle nicht an Ihrer Gerechtigkeit, und erwarte die Entscheidung mit der Ruhe der Unschuld, aber nicht ohne die Besorgniß, die Feinde, die Berühmtheit stets uns zuzieht, siegen zu sehn.

Bei den Verhören ward Moreau durch die Aussagen Cocheri, Lajolois und Louvet, des Lozier, Polignac Armand, des Verkehrs mit Pichegru beschuldigt. Am entschiedensten und lautesten gegen Moreau erklärte sich Rolland: „er habe den General Moreau von Pichegrus Ankunft zu Paris Nachricht gegeben; Moreau habe gesagt, er würde ihm gern bei sich Quartier anbieten, wenn nicht zu besorgen wäre, daß er erkannt würde. Darauf habe Rolland dem General bei sich Wohnung gegeben. Er sei dann in Pichegrus Namen bei Moreau gewesen, ihn um eine Zusammenkunft zu ersuchen, welche Moreau bewilligt. Moreau habe seinen Secretär Fresnieres geschickt, um Pichegru abzuholen, und sie seien in Rollands Kabriolet zusammen nach Moreaus Hause gefahren. Bei dieser ersten Zusammenkunft wären sie nicht übereingekommen. Am folgenden Tage habe sich

Pichegru abermals zu Moreau begeben und ihn gefragt: ob er eine royalistische Bewegung leiten wolle, und ob er verspräche, die Autorität, mit der man Ihn bekleiden würde, an rechtmäßige Hände abzuliefern. darauf habe Moreau geantwortet: wenn man in seinem Sinne handeln wolle, müßten die Consuln und der Gouverneur von Paris verschwinden; dann glaube er eine hinlänglich starke Partei zu haben, und die höchste Gewalt zu erhalten."

Darin stimmten die Aussagen der meisten aus England herüber gekommenen royalistischen Mitbeklagten überein, daß sie nicht anders gewußt hätten, als daß Georges, Pichegru und Moreau Häupter der Verschwörung gewesen seien. —

Am 26. Mai erschien die Anklageacte, ein Band von 340 Octav-Seiten. Den 3. Juni endigten die Verhöre, und der Generalprocureur trug auf Todesstrafe gegen alle Angeklagte an, bloß mit Ausnahme von vier unbedeutenden Personen.

In der neunten Sitzung begehrte Moreau von seinem Advokaten das Wort, und hielt am 4. Juni, vor einem sehr zahlreichen Publi-

bli-

blicum und unter den lebhaftesten Beifallsbezeugungen der Zuhörer, folgende Rede.

„Meine Herren! mein Zutrauen in die Vertheidiger, welche ich gewählt habe, ist unbeschränkt; ich habe sie bevollmächtigt, meine Unschuld zu vertheidigen. Nur durch ihr Organ will ich zu der Gerechtigkeit sprechen. Allein ich fühle das Bedürfniß, selbst, zu Ihnen sowohl, als zu der Nation zu reden.“ —

„Unglückliche Umstände, durch Zufall erzeugt oder durch Haß verbreitet, können einige Augenblicke das Leben des redlichsten Mannes verdunkeln. Ein Verbrecher kann zwar mit vieler Kunst den Verdacht, so wie die Beweise seiner Verbrechen von sich entfernen; aber das ganze Leben eines Angeklagten ist immer das sicherste Zeugniß für oder gegen ihn. Darum stelle ich die Geschichte meines ganzen Lebens den Anklägern, welche mich verfolgen, entgegen. Es war öffentlich genug, um gekannt zu sein. Ich will nur einiger Epochen desselben erwähnen.“

„Die Zeugen, auf die ich mich berufe, sind das französische Volk und die Völker, welche

Frankreich besiegt hat. Beim Ausbruche der Revolution, welche die Freiheit des französischen Volkes begründen sollte, beschäftigte ich mich mit dem Studium der Rechtswissenschaft. Diese Staatsumwälzung änderte meinen Lebensplan; ich wurde Soldat. — Nicht aus Ehrgeiz vereinigte ich mich mit den Soldaten der Freiheit; ich ergriff den Militärstand aus Achtung für die Rechte der Nation; ich wurde Krieger, weil ich Bürger war. Diesen Karakter brachte ich mit unter die Fahnen; ich habe ihn immer behauptet. Je mehr ich die Freiheit liebte, desto mehr war ich der Disciplin unterworfen. Ich stieg ziemlich schnell; aber immer von Grad zu Grad und ohne einen einzigen zu überspringen. Stets diente ich dem Vaterland, niemals schmeichelte ich den Kommitte's.

„Ich gelangte zur Oberbefehlshaberstelle, als der Sieg uns mitten unter den feindlichen Nationen vorrücken ließ. Ich suchte eben so sehr dem Karakter des französischen Volks Achtung zu gewinnen, als seine Waffen furchtbar zu machen: der Krieg war unter meinem Kommando nur auf dem Schlachtfeld eine Gei-

ßel. Selbst mitten unter den verwüsteten Fluren ertheilten mir mehr als einmal die feindlichen Nationen dieses Zeugniß. Dieses Betragen schien mir eben so geeignet, als unsere Siege, für Frankreich Eroberungen zu machen. — Selbst in denjenigen Zeiten, wo entgegengesetzte Grundsätze in den Regierungsausschüssen zu gelten schienen, erregte dieses Betragen weder Verläumdung, noch Verfolgung gegen mich."

„Keine Wolke hat jemals bis zu dem, nur zu bekannten, 18. Fructidor meinen militärischen Ruhm getrübt. Diejenigen, welche diesen Tag mit so großer Schnelle herbeiführten, warfen mir vor, daß ich zu langsam gewesen sei, einen Mann anzugeben, in welchem ich, bis zu dem Augenblicke, nur einen Waffenbruder sehen konnte, da die Evidenz der Thatsachen und der Beweise mich überzeugte, daß er mit Wahrheit und nicht auf bloßen ungerechten Verdacht angeklagt sei. Das Directorium, das allein alle Umstände meines Betragens ziemlich genau kannte, um es gehörig beurtheilen zu können, und das, man weiß es wohl, nicht gestimmt sein konnte, mich mit Nachsicht zu

beurtheilen, erklärte laut, daß es mich untadelhaft finde. Es gab mir eine neue Anstellung; der Posten war nicht glänzend, er wurde es aber in kurzer Zeit.“ —

„Ich darf glauben, die Nation hat nicht vergessen, mit welcher Hingebung ich in Italien in untergeordneten Posten focht; sie hat nicht vergessen, wie ich, durch die Unglücksfälle unserer Armeen, wieder das Obercommando erhielt, und gewissermaßen durch unsere Unglücksfälle wieder zum Obergeneral ernannt wurde: sie erinnert sich, wie ich zweimal aus den Trümmern zerstreuter Armeen eine neue Armee bildete, und sie in Stand setzte, Russen und Oestreichern die Spitze zu bieten, wie ich zweimal den Oberbefehl niederlegte, um einen andern Posten von größerer Wichtigkeit zu übernehmen. Ich war in jener Epoche meines Lebens nicht mehr, als in allen andern, Republikaner; ich schien es mehr. Ich sah auf eine ganz besondere Weise die Blicke und das Zutrauen derjenigen auf mich richten, in deren Macht es stand, der Republik neue Bewegungen und eine neue Richtung zu geben.“ —

„Man schlug mir vor, — es ist ein be-

kanntes Factum — mich an die Spitze eines dem 18 Brumaire ungefähr ähnlichen Tages zu stellen. Mein Ehrgeiz, wenn er groß gewesen wäre, hätte sich leicht mit dem Schein der Vaterlandsliebe decken, oder sogar mit allen ihren Gefühlen prangen können. Der Vorschlag wurde mir durch Männer gemacht, die in der Revolution durch ihren Patriotismus, und in unsern Nationalversammlungen durch ihre Talente berühmt waren. Ich lehnte ihn ab. Ich hielt mich für tauglich, Armeen zu kommandiren; ich wollte nicht die Republik kommandiren. — Dies war, wie ich glaube, ein hinlänglicher Beweis, daß, wenn ich Ehrgeiz hatte, es nicht derjenige der höchsten Gewalt oder der Macht war; bald darauf bewies ich dies noch besser." —

„Der 18. Brumaire erschien; ich befand mich zu Paris. Diese Revolution, durch andere, als durch mich veranlaßt, konnte mein Gewissen nicht beunruhigen. Von einem mit großem Ruhm umgebenen Manne geleitet, konnte sie mich glückliche Resultate hoffen lassen. Ich unterstützte sie, während andere Parteien in mich drangen, mich an ihre Spitze zu stellen, in der Absicht, sie zu bekämpfen. Ich

empfing zu Paris die Befehle des Generals Bonaparte. Indem ich sie vollziehen ließ, trug ich dazu bei, ihn auf den hohen Grad von Macht zu erheben, welchen die Umstände nothwendig machten.“ —

„Als er mir einige Zeit nachher den Oberbefehl über die Rhein-Armee anbot, nahm ich ihn mit eben der Ergebenheit, als aus den Händen der Republik. Nie waren meine militärischen Fortschritte rascher, zahlreicher und entscheidender, als in dieser Epoche; ihr Glanz fiel zurück auf die Regierung, die jetzt mich anklagt. Bei der Rückkehr von so vielen Siegen, wo der größte von allen der war, auf eine wirksame Weise den Frieden des festen Landes gesichert zu haben, jauchzte dem Krieger die laute National-Erkenntlichkeit entgegen.“ —

„Welcher Augenblick zu Meutereien, wenn je ein solcher Vorsatz in mir hätte entstehen können! Man kennt die Ergebenheit der Armeen für die Feldherren, welche sie lieben, und die sie so eben von Sieg zu Sieg geführt haben. Hätte ein Ehrgeiziger, ein Verschwörer die Gelegenheit vermieden, wo er an der Spit-

ze einer Armee von 100,000 Mann, die so oft Sieger waren, mitten unter eine Nation zurückkehrte, die noch in Unruhe und immer noch für die Dauer ihrer Verfassung besorgt war? — Ich dachte nur darauf, die Armee zu entlassen, und ich trat in die Ruhe des bürgerlichen Lebens zurück." —

„In dieser Ruhe, die nicht ohne Ruhm war, genoß ich allerdings meiner Ehren; Ehren, die mir keine menschliche Gewalt entreißen kann; der Erinnerung an meine Thaten, des Zeugnisses meines Gewissens, der Achtung meiner Landsleute und der Fremden, und, wenn ich es sagen muß, des schmeichelhaften und süßen Vorgefühls der Nachwelt." —

„Ich genoß ein Vermögen, das nur darum groß war, weil meine Wünsche nicht unermeßlich waren, und weil es meinem Gewissen keine Vorwürfe machte. Ich hatte meinen Ruhegehalt. Zuverlässig war ich mit meinem Loose zufrieden; ich, der ich nie das Loos eines andern beneidet habe. Meine Familie und Freunde waren mir um so theurer, da sie von meinem Kredit und von meinem Vermögen nichts mehr zu hoffen hatten, und daher nur

meiner Person ergeben sein konnten. Alle diese Güter, die einzigen, auf die ich einen hohen Preis setzen konnte, fesselten meine ganze Seele, und kein Wunsch, kein Ehrgeiz konnte in dieselbe eindringen. Sollte sie verbrecherischen Entwürfen offen gestanden haben?" —

„Diese Stimmung meiner Seele war auch bekannt; sie war durch die Entfernung, in der ich mich von jeder Bahn des Ehrgeizes hielt, so wohl verbürgt, daß, seit dem Sieg von Hohenlinden bis zu meiner Verhaftung, meine Feinde kein anderes Verbrechen bei mir finden und suchen konnten, als die Freimüthigkeit meiner Reden!... sie waren öfters den Anordnungen der Regierung günstig; und wenn sie es zuweilen nicht waren, konnte ich glauben, daß diese Freimüthigkeit ein Verbrechen bei einem Volke sei, das die Freiheit des Denkens, des Sprechens und der Presse so oft dekretirt, das dieselbe selbst unter den Königen genossen hatte? Ich bekenne es: geboren mit einem hohen Grade von Freimüthigkeit, konnte ich diesen Karakter jener Gegend Frankreichs, wo mein Dasein begann, nicht verlieren, weder in den Lagern, wo Alles ihm neuen Schwung

giebt, noch in der Revolution, welche die Freimüthigkeit stets als eine Tugend des Menschen und eine Pflicht des Bürgers ausgerufen hat. Tadeln aber wohl Conspiranten laut das, was sie mißbilligen? So viel Freimüthigkeit verträgt sich wenig mit den Geheimnissen und den Verbrechen der Politik." —

„Hätte ich Verschwörungsplane machen und verfolgen wollen, so hätte ich meine Gesinnungen verheimlicht, und mich um alle Stellen beworben, die mich mitten in die Macht der Nation versetzt hätten. — — Um diese Rolle zu spielen, hatte ich, in Ermangelung eines politischen Genies, das ich nie besaß, allgemein bekannte Beispiele, die durch glücklichen Erfolg noch wichtiger geworden waren. Monk entfernte sich nicht von den Armeen als er konspiriren wollte; Cassius und Brutus näherten sich dem Herzen Cäsars, um dasselbe zu durchbohren. — Richter! ich habe Ihnen nichts mehr zu sagen. So war mein Karakter; so mein ganzes Leben. Ich betheure im Angesichte des Himmels und der Menschen die Unschuld und Rheinheit meines Betragens. Sie kennen Ihre Pflichten; Frank-

reich hört Sie; Europa heftet seine Blicke auf Sie, und die Nachwelt wartet Ihrer." —

Auch Bonnet's, seines Anwalds, Vertheidigungsrede machte viel Aufsehn in Paris; gleich nach ihrer Erscheinung waren vierzig tausend Exemplare abgesetzt. —

Am 9 Juni versammelten sich die Richter, über die Angeklagten das Urtheil zu sprechen. Der Gerichtssaal war gedrängt voll Menschen; ganz Paris war in unruhiger Erwartung. An mehreren Straßenecken, besonders in den Vorstädten, las man heftige republikanische Zettel angeschlagen. Das Volk wogte in lauten Schaaren durch die Straßen, und die Richter wurden gewarnt, auf ihrer Hut zu sein, indem die Gährung so groß wäre, daß, wenn sie Moreau's Tod aussprächen, ihr Leben in Gefahr sein würde. Man wagte es nicht, die Soldaten unter das Volk zu lassen: sie wurden den ganzen Tag in ihren Casernen zurückgehalten; aber scharfe Patronen unter ihnen ausgetheilt. Moreau's Gemahlin und Bruder hatten den ganzen Tag Hausarrest. Der Banquier Tourton, der bei den Verhören Moreau's nah gewesen war, auch immer seine

Vertheidigungsrede eifrig verbreitet hatte, und der General Lecourbe, der den General Moreau beim Verhör ehrerbietig gegrüßt hatte, waren kurz vorher von Paris weggewiesen worden. Selbst Bonaparte, hieß es, habe sich in seiner gewöhnlichen Wohnung an diesem Tage so wenig sicher geglaubt, daß nur wenige Vertraute seinen wahren Aufenthalt gewußt haben. Es war ein Tag der Revolution, der freien Bewegung des Volksunwillens; aber auch der letzte.

Es wurde Abend, es wurde Nacht: der Gerichtssaal blieb voll Menschen, das Volk verließ die Straßen nicht. Endlich, nach zwanzigstündiger Berathung und vielfacher Hin- und Hersendung zwischen den Richtern und der Regierung, erfolgte am 10. Juni 1804, Morgens um 3 Uhr, das Urtheil. Zum Tode wurden verurtheilt, Georges, Bouvet de Lozier, Lajolais, Picot, Roger, Armand Polignac, Riviere, und 13 andere; zu zweijährigem Gefängniß Jules Polignac, Leridan, Moreau, Roland und Marie Hizai; freigesprochen wurden 20. —

Aber viele Stimmen im Saale riefen laut:

Kein Gefängniß! Freiheit für Moreau! Es kostete viel Mühe, ehe man den Audienzsaal räumen konnte, und es sollen dabei mehrere Unordnungen vorgefallen sein. Nun ward aber auch gleich, wenige Stunden nach dem gesprochenen Urtheil, der Befehl bekannt gemacht:

„So lange der öffentliche Proceß *) der Verschwörung gedauert hat, sind die Zugänge des Justizpallastes jedem offen gewesen, und

---

*) Es ist merkwürdig, daß gerade bei diesem Verschwörungsproceß durch ein Senatusconsult vom 28. Febr. das Gericht der Geschwornen in Processen wegen Verschwörung gegen den Staat oder die Person des ersten Consuls für zwei Jahr suspendirt und die Angeklagten vor ein aus 6 Richtern bestehendes Gericht verwiesen werden sollten, weil, wie man ausdrücklich erklärte „ein Gericht mit lebenslänglich unabhängigen (?) und zur Unparteilichkeit gewohnten Richtern besetzt, in Revolutionszeiten (?) eine sichere Gewährleistung der Aussprüche ist, als eine Versammlung von Geschwornen, welche natürlich geneigt ist, über politische Vergehen nach dem Geiste der Partei zu sprechen,

es war empfohlen, alle Bürger ihre Meinung über die Debatten frei und überall an den Tag legen zu lassen. Jetzt aber, da der Gerichtshof sein Urtheil gesprochen hat, muß Alles in seine gewöhnliche Ordnung zurücktreten; man wird nirgend Zusammenlauf dulden, besonders nicht bei dem Justizpallast; es darf weiter keine Schrift, kein Flugblatt in Betreff der Verurtheilten feilgeboten, verkauft oder ausgetheilt werden: wer diesem Befehle zuwiderhandelt, wird verhaftet werden."

Das Volk vernahm diesen Befehl, und — schwieg. —

Die meisten der zum Tode Verurtheilten wandten sich an das Cassationstribunal. Für andere baten Verwandte, unter dem Schutz der Gemahlin Bonapartes, seiner Schwester und

---

zu der sie gehören, die ihre Gedanken über Sachen und Personen schon vorher in ihren Gesellschaften an den Tag gelegt haben, und die, nachdem sie mit Parteigeist ein Urtheil gesprochen, eben diesen Parteigeist mit mehr Hitze und Gefahr in die Gesellschaft zurückbringen.

Stieftochter, unmittelbar bei Napoleon um Gnade, und es ward jedesmal im Moniteur erzählt, wie sich Madame Polignac, Mademoiselle de Reviere, die vierzehnjährige Tochter Lajolais, die Schwester von Bouvet de Lozier u. a. ihm in St. Cloud zu Füßen geworfen, wie er sie mit Güte aufgehoben und Begnadigung gewährt habe. Georges verwarf jedes Cassationsgesuch und noch mehr Bitten um Gnade.

Auch Moreau that Verzicht auf das Cassationsgesuch. — Dagegen erzählte man, Madame Moreau sei aufgefordert worden, der Gemahlin Bonapartes einen Besuch zu machen, um zu veranlassen, daß etwas zu Gunsten ihres Gemahls geschehen könne. Man sprach von zwei Besuchen, vor dem gesprochenen Urtheil und in den Tagen nachher. Auch sollte Moreau selbst an Bonaparte geschrieben, und mehrere Generale, unter denen man Massena nannte, sich für ihn verwendet haben. In öffentlichen Blättern las man später ein Schreiben des Großrichters Regnier an Moreau von 21. Juni, worin er ihm die verlangte Erlaubniß giebt, sich nach den ame-

rikanischen Staaten begeben zu dürfen; es ihm aber als Meinung Bonaparte's erklärt, daß er den französischen Boden ohne Bonaparte's ausdrückliche Erlaubniß nicht wieder betreten dürfe. Auf dieses Schreiben soll Madame Moreau geantwortet haben: Sie allein habe die Erlaubniß gewünscht, mit ihrem Gemahl das Vaterland verlassen zu dürfen; ihr Gemahl habe sich bloß dem über ihn ausgesprochenen Urtheil unterworfen. Aber überraschend sei es für ihn gewesen, auf unbestimmte Zeit von seinem Vaterlande verbannt zu werden. Sie indessen betrachte den Beschluß, wodurch ihre Rückkehr nach Frankreich unmittelbar von der Entscheiduug Bonaparte's abhange, als eine glückliche Vorbedeutung, früher als sie es hofften nach dem Vaterlande zurückkehren zu dürfen.

Officiel erklärten die Pariser Blätter noch Folgendes über Moreau: „Nach unwiderleglichen Beweisen mit Verschwörern verbunden und schon durch sein Betragen am 18. Fruktidor moralisch überwiesen, hatte er keine reelle Entschuldigung für sich, als in seiner Schwäche und vielleicht auch in seinen Privattugen-

den, die bisweilen jedoch nicht hindern, sehr strafbar gegen das Vaterland zu sein. Auch haben sich seine Vertheidiger sehr bemüht, den Menschen zu verbergen, um bloß den General zu zeigen. Sie haben gesucht, sehr zur Last fallenden Umstände durch nicht zur Sache gehörende Facta zu schwächen; sie haben gesucht, das öffentliche Mitleiden zu erregen, da sich das Volk den Empfindungen überläßt und diese sein Urtheil bestimmen. Dieser Geist der Menschlichkeit, der wieder der Nationalkaracter geworden ist, verdient Beifall, und beweiset, welche Fortschritte die Regierung gemacht und welche Dienste sie Frankreich und Europa erwiesen hat: Der Criminaljustizhof wollte die Personen, die Fehler und Verbrechen unterscheiden; sein Urtheil genügte der Gerechtigkeit; die Gnade des Kaisers hat nun die merkwürdige Entscheidung gegeben. General Moreau, der zu zweijährigem Verhaft verurtheilt war, schrieb einen Brief an den Kaiser, und bat ihn um Gnade und um die Freiheit, sich nach den vereinigten Staate von Amerika begeben zu können. Verdankt Moreau diesen Rath seinen Sachwaltern, so haben sie dadurch das Beste für sein Glück und seine Reputation ge-

gewählt. Der Kaiser, der gewünscht hatte, ihn nicht strafbar zu finden, gab dem Interesse nach, welches ihm ein Mann einflößen konnte, der zu andern Zeiten Dienste geleistet hatte, und Militärdienste sind bei einem Helden von großem Gewicht. Daher bewilligte auch der Kaiser Alles. Unter welchem Gesichtspunkte man auch die Entwickelung dieses Processes ansehn mag, man wird finden, daß sie nicht passender und besser erfolgen konnte. Moreau, der schwach, verleitet und gedemüthigt war, ist künftig von der neuen Ordnung der Dinge getrennt. Es war eine Zeit, wo er sich offen mit dem Chef des Staates hätte vereinigen sollen, und sein Einfluß auf das Schicksal der Republik konnte ausgezeichnet sein; allein andre Leidenschaften hielten ihn auf. Jetzt kann Moreau sein Vermögen und seinen Kriegsruhm ruhig in Amerika genießen. Es gereicht dem Kaiser zur Ehre, daß er lieber suchte, Fehler und Vergehungen auszurotten, als Schuldige zu strafen. Die Schwäche von Moreau's Karacter würde ihn leicht wieder in Verlegenheit gebracht haben. Bei der ersten geringsten Intrigue wäre sein Name genannt worden; er konnte sich leicht wieder durch Ein=

willigung oder eine gewisse Nachgiebigkeit zu strafbaren Schritten verleiten lassen: dann hätte der Chef des Staats einzig das Interesse der Nation, deren Schicksal ihm aufgetragen ist, zu Rathe ziehen können, und sich aus Pflicht gezwungen gesehn, die Quelle von Beunruhigung zu verstopfen, und endlich den letzten Funken eines Feuers auszulöschen, welches zwar nicht wirklich schaden, aber doch zuweilen schwache und nicht übelgesinnte Menschen beunruhigen und in Verlegenheit bringen konnte. Moreau hatte sich überhaupt in eine gefährliche Lage versetzt. Er befand sich außer der Nation, so wie sie jetzt organisirt ist, und war nur noch ein Leuchtthurm für die Intriganten der Nacht. Seine für ihn nothwendige Entfernung gefällt dem Publicum eben so sehr, als sie seine Freunde gewünscht hatten. Ihm kommt es zu, durch sein Betragen, wie er es in seinem Brief an den Kaiser versprochen hat, das große Unrecht, welches er begangen, und die ihm zu Schulden kommenden Intriguen vergessen zu machen." —

Die Regierung hat alle übrigen Actenstücke gegen Moreau drucken lassen, warum nicht

auch diesen angeblichen Brief? Warum hat sie für gut gefunden, denselben zurückzuhalten, da er doch, nach den hier angeführten Stellen, das offenbarste Geständniß seiner Schuld enthielte und mithin den Beweis ersetzt haben würde, den die ganze unparteiische Welt in den bekannt gemachten Actenstücken nicht gefunden hat? —

Wir wollen nun der Frage: Ist Moreau's Theilnahme an der Verschwörung erwiesen? etwas näher rücken.

Man hatte mit aller Anstrengung und der gewandtesten Polizei, nicht mehr als 47 Personen zusammengebracht, die eines Antheils an diesem Anschlage beschuldigt wurden.

Die Regierung hat die Verhandlungen dieses Criminalprocesses bekannt gemacht; aber über den eigentlichen Plan, die Mittel, den Zusammenhang und die Theilnahme Einzelner hat sie den Leser nicht befriedigt;

Waren die Theilnehmer schon in Hinsicht ihrer Anzahl unbedeutend, so waren sie es noch mehr in Ansehung ihrer persönlichen Verhältnisse.

An der Spitze derselben stand Georges, ein Mann die Anklageacte selbst sans état, sans domicile en France nennt: ein ehemaliger Aufruhrchef in der Vendee, von geringem Herkommen, der lange als ein Flüchtling in England gelebt hatte, und wie aus den Acten klar hervorgeht, in Frankreich gar keine nur einigermaßen bedeutende Verbindungen unterhalten oder angeknüpft hatte, sondern mit einigen Spießgesellen auf gutes Glück nach Frankreich gekommen war. Das sans état und sans domicile war auch den meisten seiner Verbündeten beigesetzt. Es waren größtentheils Leute, die in der Vendee unter ihm gedient und nachher sein landflüchtiges und abenteuerliches Schicksal mit ihm getheilt hatten. Einige derselben waren Chouans gewesen und als Räuber berüchtigt. Wenige gehörten zu den angesessenen Landleuten, von der geringsten Klasse. Daneben fanden sich unter den Angeklagten ein Paar junge Leute aus alten adligen Geschlechtern, Glücksritter, die nichts auf's Spiel zu setzen hatten und alles zu gewinnen haben konnten, oder die durch blinden politischen Fanatismus, wie Armand Polignac, oder kopflose Abenteuerei und Lüderlichkeit, wie Carl d'Hozier

zu diesem thörichten Unternehmen verleitet waren. Auch diese waren völlig ohne Verbindung in Frankreich. Armand Polignac gestand selbst, daß er nur durch den Glauben an die Theilnahme Moreau's, welchen ein Gerücht in London verbreitet hatte, zur Ueberfahrt nach Frankreich bewogen sei. Von Theilnahme solcher Emigrirten, die in Frankreich noch Verbindungen unterhielten, oder dahin schon zurückgekehrt waren, findet sich gar keine authentische Spur. Marie Hizei war Hehlerin, Geschäftsträgerin und Beischläferin Georges und seiner Spießgesellen.

Als Personen von einiger Bedeutung können nur folgende genannt werden: Lajolois, ein Brigadegeneral außer Diensten, der sich in den zerrüttetsten Glücksumständen und ohne Verbindungen befand, und von der Empfehlung des Generals Moreau seine Wiederanstellung hoffte; Rolland, der bei dem Verpflegungswesen der Armee interessirt, angeblich nur durch seine Freundschaft für Pichegru in die Sache verwickelt war, machte den Unterhändler zwischen ihm und Moreau, und unstreitig, als er den gefährlichen Ausgang der Sache sah, den Spion und Ange-

ber des letztern. Auch Pichegru, angebliches Haupt der Verschwornen, dessen Theilnahme jedoch nicht erwiesen ist, konnte dieser Verbindung keine Wichtigkeit geben, da er weder in der Armee, noch im Civilstande Verbindungen von Erheblichkeit hatte. Er hatte, den Acten nach, seine Hoffnung allein auf den General Moreau gesetzt, und da er diese vereitelt sah, seinen Plan aufgegeben, und war in Begriff sich wieder nach England einzuschiffen.

Sonach bleibt Niemand, den man wirklich bedeutend nennen kann, und wegen dessen Bedeutendheit die ganze Sache auch hauptsächlich mit so vielem Aufsehn und so großer Wichtigkeit behandelt wurde, als — der General Moreau. Daß man gleich anfangs darauf ausging, den General Moreau durch die öffentliche Meinung zu Grunde zu richten, springt aus dem Verfahren der Regierung auffallend in die Augen: der Großrichter kündigte gleich in seinem ersten Berichte Moreau's Theilnahme als erwiesen an; der Gouverneur von Paris, Murat, sagt in seinem Tagesbefehl: „die Ankunft der 50 Räuber, welche England zu diesem Verbrechen aufgespart und jetzt nach Frank-

reich herüber gesandt hat, ist durch einen Menschen veranlaßt, der noch im Dienste steht, und der gestern den Händen der Nationaljustiz übergeliefert worden — durch den General Moreau. „Ein Gleiches mußten alle Generale in ihren Tagesbefehlen an die Truppen thun und dadurch Moreau als Urheber der Verschwörung darstellen. Man brachte sogleich Moreau in das engste Gewahrsam, setzte ihn den angeblich Verschwornen gleich, die man gewöhnlich nur Räuber nannte, die auch in der That theils zu den verworfensten Menschen, theils zu dem niedrigsten Pöbel gehörten, stellte ihn unter diesem Haufen öffentlich vor Gericht, und wollte sein hohes, von der ganzen Nation anerkanntes Verdienst, mit einem Schlage vernichten.

Dem unbefangenen Beobachter muß ein solches Verfahren, statt ihm einen Beweis für Moreau's Schuld zu geben, vielmehr den Verdacht der höchsten Parteilichkeit aufdringen; er prüft die officiellen Actenstücke, und diesen zu Folge beruht der ganze Beweis gegen Moreau auf zwei erwiesenen, von dem General Pichegru erhaltenen Besuchen und Unterredungen mit

demselben ohne Zeugen, ingleichen auf den Aussagen zweier Männer, die höchst verdächtig sind, und aus denen gleichwohl nichts weiter hervorgeht, als daß von einer Gegenrevolution zwischen ihm und Pichegru und Rolland die Rede gewesen sei, und daß Moreau die Theilnahme daran verweigert habe. Nicht die geringste Spur von einem eigenen Plan zu einer solchen gegenrevolutionären Unternehmung, nicht eine Andeutung von einer Verbindung zu diesem Zwecke, unter den Truppen oder den Civilbehörden, ist, durch die gewiß nicht fahrlässigen und oberflächlichen Nachforschungen, aufzufinden gewesen. Von aller Gemeinschaft mit Georges und seinen Spießgesellen hat sich Moreau, wie aus allen Verhören auf das klarste hervorgeht, stets entfernt gehalten. Pichegru's Unzufriedenheit mit Moreau und selbst die Angabe, daß Moreau's Absicht, Dictator zu werden, der Grund von diesem Unwillen gewesen, vernichtet die Anklage, daß er an dem Plane Theil genommen, die Bourbons wieder auf den Thron setzen zu wollen. Jene Angabe wurde eben so wenig erwiesen, als diese. Moreau's Beschuldigung

eines Attentats gegen die Regierung wurde daher mit Gewalt herbeigezogen.

Auffallend war es, daß man zehn Jahre, und zu einem Gegenrevolutionsplane zurückging, der mit diesem nicht den geringsten Zusammenhang hatte, nämlich zu dem angeblichen Plan Pichegru's im J. 1795, die Bourbons wieder auf den Thron zu setzen, an dem Moreau Theil gehabt habe. Man schloß: da Moreau an Pichegru's damaligem Plane, die Regierung zu stürzen, Antheil gehabt hat, so muß er auch Antheil an dem gegenwärtigen Plane eben dieses Generals gegen die jetzige Regierung haben. Montgaillard hatte für jene Theilnahme Moreau's weiter nichts als seine Glaubhaftigkeit angeführt, und diese war nichts weniger als unverdächtig. Merkwürdig ist auch, daß schon damals das Directorium Montgaillards Schrift bekannt gemacht, die Stellen aber, die sich auf Moreau bezogen, jetzt erst erschienen. Man sieht, daß diese Voraussetzung wieder auf Voraussetzungen und Combinationen beruht, die eben so wenig beweisen, als sie selbst bewiesen sind. Wären sie aber auch bewiesen, was konnte wohl zu jener Schlußfolge berechtigen?

Ist nun ferner auch der dem General Moreau angedichtete Plan, Dictator zu werden, von ihm selbst und von seinem Vertheidiger Bonnet auf die überzeugendste Weise, als ungereimt und lächerlich dargestellt, so ist keinen Augenblick zu zweifeln, daß man nur alles hervorzusuchen beflissen war, Moreau zu einem Verschwörer zu machen.

Nur ein Vorwurf Moreau's bleibt durch die Acten wirklich begründet, — wenn es ihm zu einem Vorwurf gemacht werden kann, — daß er Pichegru's und Rolands Aeußerungen, in Betreff eines Plans gegen die Regierung angehört und diese der Regierung nicht angezeigt habe. Allein der Präsident des Gerichtshofes selbst erklärte, als Bonnet dieser Beschuldigung erwähnt, ausdrücklich, „daß die Anklage gegen Moreau sich nicht auf Unterlassung der Denunciation, sondern auf Mitverschwörung gründe.“

Sonach sind also eigentlich gar keine Beweise vorhanden; und es scheint, daß unter diesen Umständen Moreau's anerkannter, anspruchloser, von Ehrgeiz und Herrschsucht, wie von Intriguen und Kabalen gleich weit ent-

fernter Karakter, ferner, seine häuslichen und gesellschaftlichen Verhältnisse, seine dem Staate geleisteten Dienste, selbst seine wesentliche Mitwirkung, durch welche die neue Regierung ihr Dasein erhielt, — als Gegenbeweise gegen einen ungegründeten Verdacht allerdings hätten angenommen und seine Unschuld öffentlich anerkannt werden müssen. Wenn dieses nicht geschah, so darf man wohl voraussetzen, daß Gründe dabei mitwirkten, die auf das Urtheil des bloßen Beobachters keinen Einfluß haben können. Und so ist die Meinung wohl als begründet anzunehmen, daß Moreau an der Verschwörung, weder in der Absicht noch in der Wirksamkeit, durchaus keinen Antheil hatte, und also auch derselben keine Wichtigkeit geben konnte.

Muß aber Moreau von der Liste der Verschwornen ausgestricheu werden, was bleibt dann übrig, um diese Verbindung, für das Bestehen einer mächtigen und wohl begründeten Regierung, in dem Grade wichtig und gefährlich zu machen, in welchem man sie dem Publicum darzustellen bemüht war? Zwei Generale außer Diensten, davon einer, Pichegru,

verbannt, geächtet und ohne alle Verbindung, der andere, Lajolois, in einem hülflosen Zustand ist; einige Glücksritter aus dem ehemaligen Adelstande, ebenfalls verbannt und in keiner Rücksicht von Bedeutung; außerdem eine Handvoll zum Theil allerdings, wie es scheint, entschlossener und gefährlicher Menschen, Georges u. a., die aber nur als Individuen die Bezeichnung verdienen, als Verbindung ebenfalls von keiner Wichtigkeit, flüchtig, und genöthigt waren, den größten Theil ihrer Thätigkeit auf ihre eigne Sicherheit zu verwenden, und die solche nur für Geld, unter den niedern Volksklassen, augenblicklich finden konnten; endlich einige Kaufmannsdiener außer Condition, einige Bauern und Weibspersonen von dem geringsten Stande, machten die Verbindung aus, die nicht einmal Einheit und Uebereinstimmung in Mittel und Zweck hatte, und daher auch nicht einmal eigentlich eine Verbindung genannt werden kann.

Aber sagt man, die Verschwornen wurden von England unterstützt und ein französischer Prinz sollte nach Frankreich kommen und sich an die Spitze der Verschwornen stellen. — Wo,

kann man fragen, wo sind die Beweise, für diese Angabe? sie hatten beträchtliche Geldsummen, die sie wahrscheinlich in England erhalten hatten? Ob aber von England, daß heißt von der englischen Regierung? Nirgends findet sich ein Beweis dafür. Die Summen waren beträchtlich, aber keineswegs hinreichend, Personen von Einfluß in hohen Staatsbedienungen zu gewinnen, den Senat, die Generale, die Heere zu erkaufen, oder andere Heere anzuwerben, Waffen und Kriegsvorräthe anzuschaffen. In Hinsicht auf diese Zwecke uud Bedürfnisse, die eine Gegenrevolution, zu Gunsten der Prinzen oder der Absichten Englands, nothwendig machten, kamen jene Geldsummen in gar keinen Betracht. Ueberhaupt finden sich keine Spuren von einer Mitwirkung Englands, keine Actenstücke, keine Urkunden. Kein einziger von d n sogenannten Verschwornen hat sich darüber erklärt.

Unter diesen Umständen und bei der Behandlung, die der General Moreau erfuhr, mußte natürlich die Vermuthung entstehn, „der Sturz oder die Entfernung dieses Feldherrn aus Frankreich, sei der eigentliche Zweck ge-

wesen, warum die Sache mit so großer Wichtigkeit und mit so vielem Aufsehn behandelt worden sei. Die Berichte des Großrichters, die Tagesbefehle der Generale, die Moreau's Schuld als erwiesen ankündigten, zu einer Zeit, wo noch gar keine eigentliche rechtliche Untersuchung angestellt war, ließen nun, da aus den Untersuchungsacten sich am Ende ergab, daß nichts gegen ihn hatte erwiesen werden können, — der dringenden Vermuthung Raum, man habe die Absicht gehabt, Moreau gleich Anfangs in der öffentlichen Meinung zu Grunde zu richten. —

In allen officiellen Erklärungen lieset man weiter nichts als das Gewebe von Lügen und Erdichtungen, um eine planmäßig herbeigeführte Verschwörung zu verstecken, um das Verfahren eines im Staube kriechenden Tribunals zu beschönigen und den unruhigen Ehrgeiz zu verbergen, welcher die große Gefahr jener Verschwörung erschuf und sich ihrer als einer Stufe bedienen wollte, um zu dem höchsten Gipfel von Macht empor zu steigen. Im gesetzgebenden Corps sagte der Präsident Fontanes. „Die Complotte überzeugen bloß von

der Nothwendigkeit, die Säule, auf welcher Frankreichs Heil ruht, je fester und fester zu gründen." Bonaparte selbst antwortete dem National-Institut, als es ihm wegen der Entdeckung des Complots Glück wünschte: Es giebt Stürme, welche dazu dienen, die Wurzeln einer Regierung zu befestigen."

Bonaparte war es schon lange ein Dorn im Auge, Moreau in dem Urtheil der Nation höher als sich selbst, stehn zu sehn. — Moreau's Abscheu vor jeder Art des Depotismus, sein Sinn für Recht und Gerechtigkeit, seine Liebe für den Frieden, seine gemäßigte Politik, der Wunsch, sein Vaterland lieber in stiller Thätigkeit zufrieden und beglückt, als durch eine Reihe von eitlen Triumphen verarmt und elend zu sehn, endlich sein hoher Ruhm, der in allen Theilen von Europa wiederhallte — alles dies stand mit Bonapartes Ideen im offenbarsten Widerspruche. Auch war Moreau schon im J. 1799 von Sieyes aufgefordert, sich an die Spitze einer Staatsreform zu stellen. — Moreau mußte also entfernt werden, wenn Bonaparte seine Plane ungestört durchführen wollte.

Die Regierung hat übrigens nicht für rathsam gefunden, Moreau's Urtheil zu bestätigen; sie hat überhaupt vieles im Dunkeln gelassen. Am 25. Juni machte sie bekannt, daß der General Moreau abgereis't sei, um sich nach den vereinigten Staaten von Amerika zu begeben.

Er ward des Nachts eiligst und in aller Stille, wahrscheinlich unmittelbar aus dem Gefängnisse, den 22. Juni, von Paris nach der spanischen Grenze abgeführt, begleitet vom General Savari und unter Bedeckung von Gendarmen, um sich aus einem spanischen Hafen nach Nordamerika einzuschiffen. An allen Orten, wo man ihn unterwegs erkannte, da wurde er mit großen Ehrenbeweisen aufgenommen; in Perpignan konnte er sich nur mit Mühe dem Volksenthusiasmus entziehn. Eine vorzüglich freundschaftliche Behandlung fand er in Cadix, wo ihm einige Zeit zu verweilen und die Niederkunft seine Gemahlin abzuwarten, erlaubt worden war Grade zu dieser Zeit wüthete das gelbe Fieber auf der Südküste der Halbinsel. Erst nach einem jahrlangen Aufenthalt in Spanien, reis'te er nach Amerika

rika ab; dies, und sein fortwährender Aufenthalt in Amerika, machen es nicht wahrscheinlich, daß seine Verbannung nur auf zwei Jahr beschränkt war. Vielleicht war es auch sein freier Entschluß, sie selbst über diesen Zeitraum hinaus zu verlängern.

Der Herr v. Held sprach über Moreau's Verbannung seine Empfindungen in folgendem schönen Gedicht, welches damals nirgends gedruckt werden durfte, aus.

Nachruf

an den französischen Feldherrn Moreau bei seiner Abreise aus Europa nach Nordamerika im Jahre 1804.

Cui Pudor, et Justitiae soror,
incorrupta Fides, nudaque Veritas
quando ullum invenient parem?

HORAT.

Fahre wohl! die Blicke aller Guten
folgen auf des Weltmeers blauen Fluten,
braver Mann! Dir, gen Atlantis nach.
Unbefleckt begleitet deine Ehre
Dich nach einer jeden Hemisphäre.
Fahre wohl! Dich schändet keine Schmach.

Wir durchschauen der Sophistik Normen,

wir verachten jener Arglist Formen,
die durch Possen nur und Furcht regiert.
Viel zu sanft warst Du, zu gut und ehrlich,
flogst die Lüge — und das ist gefährlich,
wo die Gaukelei das Ruder führt.

Dir, ja Dir! als seinem ächten Sohne,
beut der Ruhm die schön're Strahlenkrone,
und s e i n Sternenmantel wird Dein Kleid.
Auf die Heuchler, die im Prunk sich blähen,
kann die Nachwelt nimmer liebend sehen;
edle Männer trägt die Ewigkeit.

Zwar gewiß — wenn in Poseidons Wüsten,
von Südspaniens beschäumten Küsten,
nun Dein Schiff mit frischem Ostwind flicht,
und in Wellen sich die Ufer senken;
fließen — o! wer kann es Dir verdenken? —
Heldenzähren über Dein Gesicht.

So vertrieben von geliebten Laren,
nach Europens letzten Cap's und Pharen
siehst Du trauernd vom umwogten Bord.
So belohnet seine Aristiden
jedes Vaterland. Die Tindariden
aber leuchten Dir zum sichern Port.

Weil Du Sclavensinn nicht konntest heucheln,
weil zu stolz Du warest um zu schmeicheln,
mußt Du weichen auf den Ocean.
Doch, das Land, das Washington der Große
gründete, wird gern in seinem Schooße,
wird mit offnen Armen dich empfahn.

Dort wird nicht der Neid mit Tigerkrallen
auf den Lorbeer Deines Hauptes fallen;
Dort, beim Donner von Niagara, *)
plärrt kein Bonze, an geweihter Stäte,
auf zum Weltgeist lästernde Gebete;
Freiheit thront in Nordamerika.

Tröste Dich! es geht an Deiner Seite
eine keusche Frau, und theilt die weite
Reise, theilet das Exil mit Dir.
Glücklicher als eine Kaiserkrone
macht das Herz; es bleibt in jeder Zone
Frauentugend auch des Mannes Zier.

Fahre wohl! Vertraue der Geschichte,
daß sie Dich einst vor der Zukunft richte.
Nach dem Tode spaltet sich der Lohn.
Tugend zeigt am stigischen Gestade
Dir Elysiens umgrünte Pfade,
aber Deinem Feind — den Acheron.

v. Held.

General Moreau lebte seitdem theils in dem Freistaate Washington, in der Provinz Maryland, theils in Neuyork, und beschäftigte sich mit der Literaturund der Bearbeitung seiner

---

*) Der größte Wasserfall auf der Erde; er ist 4000 Fuß breit und 163 F. hoch. Sein Donner wird schon auf mehrere Meilen vernommen. Die wilden Indianer gehen dahin und beten.

Feldzüge, außerdem mit Jagd und Fischerei. In dieser ganzen Gegend umher befand sich kein Franzose. —

Schon früher sollen Moreau Anträge gemacht worden sein, ein Commando gegen Napoleon zu übernehmen, das er abgelehnt habe. Auf die Nachricht jedoch, daß sein alter Freund und Waffengenosse, der Kronprinz von Schweden, entschlossen sei, die Waffen gegen Napoleons Weltdespotismus zu ergreifen, habe er sein Asil der Ruhe verlassen, um gleichen Antheil an dem Kampfe für Europa's Heil und Ruhe zu nehmen.

Er legte die Reise am Bord eines englischen Schiffes, des Hannibals, von Amerika nach Gothenburg, in 21 Tagen zurück und kam den 6ten August in Stralsund an, wo ihn der Kronprinz von Schweden mit offnen Armen empfing.

Moreau's 31 jährige Gemahlin mit ihrer neunjährigen einzigen Tochter war aus Amerika in Bourdeaux übergekommen, um in Frankreich ihre Gesundheit herzustellen. Die Regierung gestattete ihr aber den Aufenthalt in Frankreich nicht; sie hat sich daher nach England

begeben, wo sie den 18. Juni in London angekommen ist.

Am 10. August traf Moreau mit seinen beiden Adjudanten, den kaiserlich-russischen Obersten Rapatel und Svinin *) von Stralsund in Berlin ein. Er wurde mit allen, seinem Namen und seinem Range gebührenden, Ehrenbezeugungen empfangen, und stattete bei den Königl. Prinzen und Prinzessinnen die Besuche ab. Er war in einfacher bürgerlicher Kleidung und bezauberte jedermann, der ihn sah und sprach, durch sein ernstes, doch freundliches und anspruchloses Wesen. Hoher Seelenadel, Tiefe und feste Ruhe des Geistes und innige Herzensgüte, im heiligen Bunde vereint, sprachen aus seinem Anlitz. Wer ihn nicht kennt, muß ihn für einen Deutschen halten, so wenig drückt sich an ihm der gewöhnliche französische Karakter aus. Der 11. August, an welchem er von Berlin nach dem Russisch-Preußischen Hauptquartier in Schlesien abreiste, war sein funfzigjähriger Geburtstag. —

„Ich hoffe mit Zuversicht, daß sich die

---

*) Svinin war ehemals Russischer Gesandtschaftssecretär bei den amerikanischen Freistaaten.

Sachen sehr bald zum Glücke Preußens, ja ganz Europas und Frankreichs selbst wenden werden," sagte Moreau zum Major von Eisenhardt, bei seiner Reise durch Züllichau. —

Im Hauptquartier angekommen, ward er vom Russischen Kaiser zum Major=General (Generaladjutant) ernannt, einer ähnlichen Stelle, als die, welche Berthier bei Napoleon vertritt Nur wenig Tage bekleidete Moreau diesen Posten. Die verbündete Armee in Böhmen brach bald nach Ablauf des Waffenstillstandes auf und drang in Sachsen nach Dresden vor. In den am 27. August unternommenen Angriffen auf Dresden, fiel Moreau: eine Kanonenkugel zerschmetterte ihm beide Beine über den Knien.

Dieß geschah hinter einer Preußischen Batterie, gegen welche zwei Französische gerichtet waren, die eine in der Fronte, die andre in der Flanke. Lord Cathcart und Sir Rob. Wilson waren eben in der Nähe, als er mit dem Kaiser Alexander sprach. Moreau stand ein halb Pferd vorwärts, als ihn der Schuß traf und durch sein Pferd fuhr. Sein Erstes war ein tiefes Stöhnen; sobald er aber wieder zu sich gekommen und von der Erde geho=

ben war, sprach er mit der größten Fassung und ließ sich einen Cigaro geben. Man brachte ihn auf Kosakenpiken nach einem nahen Bauernhause, wo er aber den feindlichen Kugeln so ausgesetzt war, daß er, nach einem schleunigen Verband, weiter nach des Kaisers Hauptquartier gebracht werden mußte, wo man ihm, während er ruhig und fortdauernd Taback rauchte, das eine Bein abnahm. Als der Wundarzt von der Nothwendigkeit mit ihm sprach, ihm auch das andre abzunehmen, bemerkte Moreau mit vieler Kälte, daß er, wenn er dieses voraus gewußt hätte, den Tod vorgezogen haben würde. Die erste aus Piken bestehende Tragbahre war bloß mit nassem Stroh und mit einer, von dem den ganzen Tag in Strömen fallenden Regen durchnäßten, Decke belegt. Jetzt bereitete man ihm ein besseres Lager, und brachte ihn in einer Sänfte nach Dippoldiswalde.

Gleichwohl war er bei seiner Ankunft ganz durchnäßt. Von da kam er in einer bessern Lage in Laun an, wo alles gut ging, bis nach einer langen Conferenz, die er mit 3 oder 4 verbündeten Generalen hielt, und die ihn ganz erschöpfte. Er äußerte, daß auch ohne

ihn alles gut gehn werde." Aber von Stund an wurde er schlechter und schlechter. Kopf und Geist blieben stark und frei. —

Er schrieb noch mehrere Briefe, an den Kaiser von Rußland, an seine Gemahlin. An letztere folgenden:

„Liebste Freundin. In der Schlacht bei Dresden, vor 3 Tagen, sind mir beide Beine abgeschossen worden. — — Die Amputation ging so gut von statten, als möglich. Obschon die Armee eine rückgängige Bewegung gemacht, ist diese gleichwohl keineswegs die Folge eines Unfalls (revers), nur eines Mangels an Zusammenhang (décousu), und in der Absicht, sich dem Blücherschen Armeecorps zu nähern. Entschuldige mein Gekritzel. Ich liebe und umarme Dich von ganzem Herzen. Rapatel wird schließen."

(Victor Moreau.)

„Madame, der General erlaubt mir, auf demselben Blatte fortzufahren, auf welchem er einige Zeilen geschrieben. Machen Sie sich einen Begriff von meinem Schmerz und meinem Kummer, aus dem, was er Ihnen gemeldet. Von dem ersten Augenblick seiner Verwundung, bin ich ihm nicht von der Seite gekommen.

Ich werde ihn bis zu seiner vollendeten Genesung nicht verlassen. Wir haben die besten Hoffnungen; ich, der ihn so genau kenne, darf versichern, das wir ihn retten werden. Er hat die Amputation mit dem größten Heldenmuth überstanden, ohne die Besinnung zu verlieren. Der erste Verband ist abgenommen, und die Wunden wurden in gutem Zustande befunden. Er hatte nur einen unbedeutenden Fieberanfall bei der Eiterung; diese hat beträchtlich abgenommen. Verzeihen Sie mir das Herzählen dieser kleinen Umstände; sie sind eben so schmerzhaft für mich, als sie es für Sie sein werden. Ich habe diese vier letzten Tage Muth bedurft, und werde ihn ferner bedürfen. Rechnen Sie auf meine Sorgfalt, auf meine Freundschaft, auf alle Gesinnungen, die Sie mir beide eingeflößt haben, und mit welchen ich ihn bedienen werde. Sein Sie nicht unruhig; ich darf Ihnen nicht sagen: haben sie Muth; ich kenne ihr Herz. Ich werde keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, Ihnen Nachricht von ihm zu geben. So eben versichert mich der Arzt, daß, wenn alles fernerhin so gut geht, er in 5 Wochen das Fahren wird vertragen können."

„Leben Sie wohl, ehrwürdige Freundin. Ich bin sehr unglücklich."

Ich umarme die arme Isabella, Moreau's 9jährige Tochter.)

Der allerergebenste Ihrer Diener.

Rapatel.

Laun, den 30sten August. 1813.

Am 1. Sept. stand es gut mit ihm; er war ruhig; aber am folgenden Tage zerriß plötzlich sein Lebensfaden.

Im Augenblick seines Fallens soll Moreau gesagt haben: C'est mon sort. (Mein Geschick will es so haben.)

Seine Standhaftigkeit und Ruhe der Seele, seine Geduld und Religion, unter welcher er die Leiden seiner letzten Tagen hinbrachte, riß Alle, die ihm nahe kamen, zur Bewunderung hin.

Die irdischen Reste dieses großen Mannes wurden, auf Befehl des Russischen Kaisers, nach Petersburg geführt, und mit folgendem eigenhändigen Schreiben des edlen Alexanders an die Gemahlin des Generals, eilte der Oberst von Svinin, *) nach London, um

*) Svinin war im Besitz einer Locke des Generals

sie mit ihrer Tochter einzuladen ihren künftigen Aufenthalt in Petersburg zu nehmen.

„Madam! Als den General Moreau hart an meiner Seite der schreckliche Unfall traf, und mir den Rath und die Erfahrung dieses großen Mannes raubte, hoffte ich ihn durch die äußerste Sorgfalt und Pflege, wenigstens für seine Familie und für die Erweisungen meiner Freundschaft beim Leben zu erhalten. Die Vorsehung hat es anders gewollt. Er starb wie er gelebt hatte, mit der Seelenstärke eines entschlossenen Mannes. Bei den härtesten Prüfungen des Schicksals giebt es nur einen Trost, — herzliche Theilnahme werden Sie, Madam in ganz Rußland überall finden, und wenn es Ihnen beliebt, dort Ihren Wohnsitz aufzuschlagen, so werde ich alles, was ich vermag, aufbieten, um Ihnen Ihren Aufenthalt so angenehm zu machen als möglich, denn

---

und seines Taschenbuchs, worin unter andern 4 sehr schöne Handzeichungen lagen. 1) Prospect seines Landguts in Amerika. 2) Portrait der Miß Paterson, ersten Gemahlin des vormaligen Königs von Westphalen. 3) Taufhandlung der Wiedertäufer in Amerika 4) Versammlung der dortig n Inspirirten.

ich erkenne es für meine heiligste Pflicht, es für Sie an nichts fehlen zu lassen, was Ihnen Trost und Zufriedenheit gewähren kann. Ich bitte Sie, Madam, sich unbezweifelt darauf zu verlassen, daß in allem und in jedem, wo und wie ich Ihnen nützlich sein kann, es mir zum allergrößten Vergnügen gereichen wird. Verhehlen Sie mir daher ja auch den leisesten Ihrer Wünsche nicht, und wenden Sie sich jedesmal unmittelbar an mich selbst. Meine Freundschaft für Ihren Gemahl reicht über das Grab hinaus, jetzt kann ich sie nur noch durch meinen Antheil an der Wohlfahrt seiner Familie beweisen. Lassen Sie sich bei diesem traurigen bittern Anlaß diese meine Freundschaftsbezeugung und den Ausdruck meiner Gesinnungen gegen Sie gefallen.

Teplitz, den 9ten September 1813.

Alexander.

Bei dem am 7ten October in der katholischen Kapelle zu Teplitz feierlich gehaltenen Todtenamt für den General Moreau, waren auch eine Menge französischer Officiere von der ehemaligen Königlichen Partei zugegen.

Der Kaiser hat der Wittwe eine Dotation

von 100,000 Rubeln ausgesetzt. Auch soll, nach unverbürgtem Gerücht, dem Helden ein Monument in Petersburg, der Bildsäule Peters des großen gegenüber, von den erbeuteten feindlichen Kanonen errichtet werden. —

Napoleon und seine Generale fürchteten den ungünstigen Eindruck, den Moreau's Dasein in der verbündeten Armee, auf ihre Soldaten machen würde. Es soll bei Todesstrafe verboten worden sein, die Nachricht von Moreau's Ankunft zu verbreiten. Napoleon ließ sieben Officiere im Lager bei Dresden erschießen, weil sie gegen diesen Befehl gehandelt hatten. In Leipzig hatten mehrere französische Officiere auf Moreaus Gesundheiten getrunken. Der Commandant schickte sie sogleich in Arrest. Kaum wurde dieses bekannt, als dreißig französische Officiere sich bei dem Commandanten einfanden, und ihm ihre Degen mit der Erklärung ablieferten: die Loslassung ihrer Cameraden sei die Bedingung ihrer ferneren Dienste. Der Commandant gab nach, und die Sache wurde ohne weiteres Aufsehn beigelegt. —

Wie wenig von Seiten der französischen Feldherren auf die moralische Kraft der Soldaten gerechnet wird, dies geht aus solchen

Bemühungen hervor, ihnen die Wahrheit gewisser Thatsachen zu verheimlichen. Ganz Europa wußte, daß der Kronprinz von Schweden gegen Napoleon ins Feld rücke; gleichwohl wurde der französischen Armeen ein Geheimniß daraus gemacht. Ein sicherer Beweis, daß die Sache, für welche die französische Armee ficht, eine schlechte Sache ist. —

Ich kann diese Skizze nicht besser schließen, als mit folgenden schön gesprochenen, zart gefühlten und tief gedachten Worten über Moreau's Tod.

„Der Tod des General Moreau ist eins von jenen wahrhaft tragischen Ereignissen, welche die Seele auch des stärksten Mannes, erschüttern.“

„Bringt man dabei nichts weiter in Anschlag, als der Untergang einer großen Tugend, so ist es niederschlagend, zu denken, daß ein Mann von erhabener Denkungsart, auf den Ruf der Freundschaft und des Vertrauens, seinen stillen Wohnsitz auf der andern Hemisphäre verläßt, das Weltmeer durchschifft, den Ort seiner Bestimmung wohlbehalten erreicht, und nun in eben dem Augenblick, wo er seinen Beruf zu erfüllen beginnt, hart an der Schwelle

des Ruhms — und welches Ruhms! — vom Schicksal getroffen zu Boden sinkt. Was — fragt man sich selbst — darf der Mensch wollen, wenn es ihm nicht vergönnt ist, wie Moreau zu wollen?"

„Doch diese trübe Ansicht verschwindet, sobald man sich des Zwecks erinnert, für welchen Moreau geblutet hat. Die allgemeine Freiheit von Europa, die Herrschaft der Gerechtigkeit und die Aufrechthaltung jener Cultur, durch welche sich der von uns bewohnte Erdtheil vor jedem andern auszeichnet, — dies sind Gegenstände, die dem edleren Gemüthe als solche erscheinen, an die das Leben nie vergeblich gesetzt wird. Moreau wäre gestorben? Nichts weniger als das. Er lebt, lebt mehr als jemals, lebt in dem Andenken aller tugendhaften Menschen, lebt nicht bloß heute und morgen, sondern Jahrhunderte hindurch, lebt, ein zweiter Epaminondas, so lange der Sinn für Erhabenes und Schönes im menschlichen Geschlecht nicht ausgestorben ist. Wäre er in Amerika geblieben, so würde man vielleicht nicht aufgehört haben, ihn als das schuldlose Opfer des Despotismus zu beklagen: aber wem wäre es jemals eingefallen, ihn zu benei-

den? Die Sache, für welche er gefallen ist, macht seinen Tod zu einer Euthanasie, die man mit Andacht wünschen muß."

„Was man besonders nicht aus der Acht lassen darf, ist der Umstand, daß er nicht für ein bestimmtes Vaterland, sondern für ganz Europa gestorben ist. Welchen Antheil auch seine Liebe für Frankreich an dem großen Entschluß, der ihn nach Europa zurückführte, gehabt haben mag, so war es doch mehr die Europäische Menschheit, als sein Geburtsland, was sein Herz erfüllte; und, indem er sich einem so großen Berufe opferte, machte sein Tod ihn zum Bürger von Europa. Alle Nationen dieses Erdtheils, welche um ihre politische Freiheit kämpfen, dürfen ihn ihren Mitbürger nennen; und soll der Nachwelt das Beispiel, das er seinen Zeitgenossen gegeben hat, aufbewahrt werden, so kann dies, auf eine würdige Art, nur durch eine colossale Statue geschehen, die ihm in dem Herzen von Europa aus den Beiträgen aller freien Völker errichtet wird."

„Man frage nicht, was durch Moreau geleistet sei. Edle Naturen zahlen durch das was sie sind. Noch ist es unbekannt, welchen

chen Antheil Moreau an der glücklichen Wendung hat, welche die Dinge an den Ufern der Elbe genommen haben; aber durch einen Mann von Moreau's Gepräge wird unsterbliches Verdienst nicht selten durch einen einzigen Gedanken erworben. Die Fülle der Thaten ist Etwas, worüber das Schicksal entscheidet. Geist, Denkungsweise und aus ihr hervorgehende Muster hingegen gehören dem Sterblichen, der sie besitzet, und durch beides hat Moreau über alle Berechnung hinaus gewirkt."

„Vielleicht schmeichelt sich der Feind mit dem Gedanken, Moreau's Tod werde ihm vortheilhaft sein. Eitler Wahn, dessen Nichtigkeit nur allzubald einleuchten wird! so wenig das, was die Nationen von Aufgang bis zum Niedergang in Bewegung gesetzt hat, von Moreau angeregt war, eben so wenig wird es durch das Hinscheiden dieses Edlen zum Stillstand gebracht werden. Europas Völker waren vereinigt durch die Ideen von Gerechtigkeit und Freiheit; aber so wie diese Ideen unabhängig sind von dem Dasein irgend eines Einzelnen, so können sie auch nicht aufhören wirksam zu sein, wenn ein gegebenes Verhältniß durch das Schicksal zerrissen wird.

Fortdauern wird also die Begeisterung in den Heeren der Verbündeten, und der allgemeine Feind der Freiheit Europa's muß sich darauf gefaßt machen, Moreau's unsterblichen Geist in der Autonomie von Spanien und Deutschland verklärt zu sehen. Berechtigt sind die hohen Verbündeten, den Tod eines Generals zu beweinen, der ihr Vertrauen in einem so ausgezeichneten Grade besaß; nicht gleich berechtigt ist der Französische Kaiser, sich über diesen Hintritt zu freuen. In Jenen ist der Schmerz ein Tribut, den sie mit edlem Bewußtseyn der Allgewalt des Schicksals darbringen; in Diesem würde die Freude nur der Ausdruck eines bösen Gewissens seyn, das, nahen Umsturz ahnend, da eine Stütze zu finden hofft, wo keine ist. Das Schicksal wird sich auch in Morea'us Tode rechtfertigen, ohne dem Verdienste dieses Generals den mindesten Abbruch zu thun."

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Moreau, Jean Victor Marie, 1763-1813

Moreau Ein Blick auf seine Feldzüge, seinen Karakter und seine Schicksale

Berlin 1814

Biogr. 813 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10065288-8